

Bürger's  
Gedichte





Sammlung  
der  
Lieblingsdichter  
Deutschlands.



Siebentes Bändchen:  
Bürgers Gedichte. II. Bändchen.

---

Bonn 1806,  
im Literarischen Comptoir.

G.A. Bürger-Archiv

Gedichte  
von  
Gottfried August Bürger:

---

Herausgegeben  
von  
Karl Meinhard.

---

Zweites Bändchen.

---

Bonn 1806,  
im Literarischen Comptoir.

G.A. Bürger-Archiv

Gedichte

Georg Meißner

Verlag

Leipzig

Verlag

# Bürgers Gedichte.

Zweites Bändchen.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven  
Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang.  
Wer hohes Muths sich rühmen kann,  
Den lobt nicht Gold, den lobt Ge-  
fang.  
Gottlob! daß ich singen und preisen  
kann:  
So singen und preisen den braven  
Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagameer,  
Und schnob durch Welschland, trüb' und  
feucht.

Die Wolken flogen vor ihm her,  
Wie wann der Wolf die Heerde schucht.  
Er legte die Felder; zerbrach den Forst;  
Auf Seen und Strömen das Grundeis  
borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;  
Der Sturz von tausend Wassern scholl;  
Das Wiesenthal begrub ein See;  
Des Landes Heerstrom wuchs und scholl;  
Hoch rollten die Bogen, entlang ihr Gleis,  
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,  
Aus Quaterstein von unten auf,  
Lag eine Brücke drüber her: *! como*  
Und mitten stand ein Häuschen drauf.  
Hier wohnte der Böllner, mit Weib und  
Kind. —

„O Böllner! o Böllner! Entseuch ge-  
schwind!“

Es bröht' und bröhte dumpf heran,  
Laut heulten Sturm und Wog' ums Haus.  
Der Böllner sprang zum Dach hinan,  
Und blickt' in den Tumult hinaus. —  
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!  
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,  
Von beiden Ufern, hier und dort,  
Von beiden Ufern riß der Fluß  
Die Pfeiler samt den Bogen fort.  
Der bebende Böllner, mit Weib und Kind,  
Er heulte noch lauter, als Strom und  
Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,  
An beiden Enden, hier und dort,  
Zerbörsten und zertrümmert, schoß;  
Ein Pfeiler nach dem andern fort.  
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —  
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“

Hoch auf dem fernen Ufer stand  
 Ein Schwarm von Gaffern, groß und  
 klein;  
 Und Jeder schrie und rang die Hand,  
 Doch mochte Niemand Retter seyn.  
 Der bebende Böllner, mit Weib und Kind,  
 Durchheulte nach Rettung den Strom  
 und Wind. —

Wann klingst du, Lieb vom braven  
 Mann,

Wie Orgelton und Glockenlang?  
 Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!  
 Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?  
 Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.  
 O braver Mann! braver Mann! zeige  
 dich!

Rasch aaloppirt' ein Graf hervor,  
 Auf hohem Ros ein edler Graf.  
 Was hielt des Grafen Hand empor?  
 Ein Beutel war es, voll und kraff. —  
 „Zweihundert Wäpölen sind zugesagt  
 Dem, welcher die Rettung der Armen  
 magt.“

Wer ist der Brave? Ist der Graf?  
 Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —  
 Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!  
 Doch weiß ich einen braven Mann. —  
 O braver Mann! braver Mann! zeige  
 dich!

Schon naht das Verderben sich fürchter-  
 lich. —

Und immer höher schwoh die Fluth;  
 Und immer lauter schnob der Wind;  
 Und immer tiefer sank der Muth. —  
 O Retter! Retter! Komm geschwind! —  
 Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und  
 brach.

Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Hollah! Hollah! Frisch auf gewagt!“  
 Hoch hielt der Graf den Preis empor.  
 Ein Jeder hörts, doch Jeder sagt,  
 Aus Tausenden tritt Keiner vor.  
 Vergebens durchheulte, mit Weib und  
 Kind,  
 Der Böllner nach Rettung den Strom und  
 Wind. —



Gleh, schlecht und recht, ein Bauerse-  
mann

Am Wanderstabe schritt daher,  
Mit grobem Kittel angethan,  
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.  
Er hörte den Grafen; vernahm sein  
Wort;

Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen, sprang  
Er in den nächsten Fischerkahn;  
Trotz Wirbel, Sturm, und Bogendrang,  
Kam der Erretter glücklich an:  
Doch wehe! der Rachen war allzuklein,  
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,  
Trotz Wirbel, Sturm, und Bogendrang;  
Und dreimal kam er glücklich an,  
Bis ihm die Rettung ganz gelang.  
Kaum kamen die Letzten in sichern Port;  
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

„Wer ist, wer ist der brave Mann?  
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!  
Der Bauer wagt' ein Leben dran:  
Doch that ers wohl um Goldesklang?  
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut;  
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut.“

„Hier, rief der Graf, mein wackerer  
Freund!

Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm  
hin?“ —

Sag' an, war das nicht brao gemeint? —  
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —  
Doch höher und himmlischer, wahrlich!  
schlug

Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil,  
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.  
Dem Böllner werd' eur Gold zu Theil,  
Der hab' und Gut verloren hat!“  
So rief er, mit herzlichem Biederton,  
Und wandte den Rücken und ging da-

Hoch klingst du, Lied vom braven  
Mann,  
Wie Orgelton und Blockenklang!  
Wer solches Muths sich rühmen kann,  
Den lobnt kein Gold, den lobnt Gesang.  
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

Was in tausend Liebespracht  
Die Holde, die ich meine, lacht!  
Verkünd' es laut, mein frommer Mund:  
Wer that sich in dem Wunder fund,  
Wodurch in tausend Liebespracht  
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,  
Der Holden blaues Aug' erbellt? —  
Er, welcher über Meer und Land  
Den lichten Himmel ausgespannt,  
Er hat, wie Paradieseswelt,  
Der Holden blaues Aug' erbellt.

Wer tuschete so mit Kunst und Fleiß  
Der Holden Wange roth und weiß?  
Er, der die sanfte Lieblichkeit  
Der jungen Mandelblüthe leiht,  
Er tuschete so mit Kunst und Fleiß  
Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund  
 So würzig süß, so lieb und rund? —  
 Er, der mit Süßigkeit so mild  
 Die Amarelle würzt und füllt,  
 Er schuf der Holden Purpurmund  
 So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön  
 Der Holden seidne Locken wehn? —  
 Er, der in seinem milden West  
 Die goldnen Halme waken läßt,  
 Er ließ vom Nacken blond und schön  
 Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebedreb' und Sang  
 Der Holden süßer Stimme Klang? —  
 Er, welcher Flötenmelodie  
 Der Lerb' und Nachtrall verlieh,  
 Er gab zu Liebedreb' und Sang  
 Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust  
 Gewölbt der Holden weiße Brust? —  
 Er auch, durch den ihr Ebenbild,  
 Des Schwanes Brust, von Klammern  
 schwillt,  
 Er hat zur Fülle höchster Lust  
 Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward  
 Der Holden Wuchs so schlank und zart? —  
 Durch ihn, der wohl zu jeder Frist  
 Der Schönheit Bildner war und ist,  
 Durch ihn, den höchsten Bildner, ward  
 Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelfromm und rein  
 Der Holden See! und Leben ein? —  
 Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf  
 Die Engel seines Himmels schuf?  
 Er blies so engelfromm und rein  
 Der Holden See! und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst  
 Und hoher Dank für deine Gunst,  
 Daß so dein Abbild mich entzückt  
 Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!  
 Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,  
 Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht  
 Die Holde so in Liebespracht? —  
 O Gott, bei deinem Sonnenschein?  
 Fast möcht' ich nie geboren seyn,  
 Wenn nie in solcher Liebespracht  
 Die Holde mir auf Erden lacht.

### Der Liebefranke.

Mir thuts so weh im Herzen?  
 Ich bin so matt und krank!  
 Ich schlafe nicht vor Schmerzen;  
 Mag Speise nicht und Trank;  
 Geh' Alles sich entfärben,  
 Was schön war rund umher.  
 Nichts, Molly, als zu sterben,  
 Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben  
 Ein Kesch, der mir behagt;  
 Allein die Götter haben  
 Ihn meinem Durst versagt.  
 Wohl seh' ich, ihn zu stillen  
 Vergebens Dich und Sie.  
 Denn tränk' ich auch nach Willen,  
 Ich still' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen  
 Der Jungestillten Lust  
 Verschmelzen und vergehen,  
 Vergehn an deiner Brust!  
 Aus deinem süßen Munde  
 Laß saugen süßen Tob!  
 Denn, Herzchen, ich gesunde  
 Sonst nie von meiner Noth.

## Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe  
 Bränlig ihre Ranke strickt,  
 Wie der Epheu sein Gewebe  
 An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,  
 Und auf ausgeforschem Nest,  
 Von der Liebe Rausch umnebelt,  
 Haschen sich und würgen läßt;

Dürft' ich so dich rund umfangen!  
 Dürftest du, Geliebte, mich! —  
 Dürftest so zusammenhangen  
 Unsere Lippen ewiglich!

Dann verschmäh' ich alle Mable,  
 Wie ich sie auf Erden sah,  
 Dann sogar im Göttersaale  
 Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genusse,  
 Wie ihn deine Lippe beut,  
 Sterben in dem langen Kusse  
 Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns sterben?  
 Mir entlobert schon der Geist.  
 Fluch gesprochen sey dem Erben,  
 Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,  
 Bleib' uns Eine Gruft bevor!  
 Unfre Seelen aber wallen  
 In vereintem Hauch empor,

In die seligen Gefilde,  
 Voller Wohlgeruch und Pracht,  
 Denen stete Frühlingsmilde  
 Dem entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,  
 Wo die Quellen, wo der Wind,  
 Und der Vögel Melodien  
 Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten  
 Seine Thränen ausgemeint,  
 Und Geliebte mit Geliebten  
 Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,  
 Seiner Sappho sich erbarmt,  
 Wo Pterarca ruhig Lauren  
 In der teinsten Quell' umarmt;

und auf rund umschirmten Wiesen,  
 Von Verfolgung nicht gestört,  
 Glücklicher nun Heloisen  
 Abkard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,  
 Den ich da schon offen sah! —  
 Komm! Von blänen laß uns scheiden?  
 Sie, wären wir schon da! —

Öbking? an Bürger.

Verdammtes Versemacherz!  
Was hast du angerichtet?  
Uns unser's Lebens einigen Mai  
Zum Kukuz hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmahl,  
Sind wir nicht brave Thoren,  
Daß wir, durch selb'tgemachte Quai,  
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!  
Vielleicht das Wigchen Ehre:  
Bekannt zu seyn vom Publikum? —  
Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bei Tafel spricht,  
Wann bei durchlauchten Säuchen  
Die Seit lang' währet: „Ja Bürger nicht  
Umtmann zu Altenglischen!“

Ein Fräulein thut dir wohl sogar  
Die Gnad' und fragt nicht minder:  
„Trägt denn der Bürger eignes Haar?  
Hat er schon Frau und Kinder?“

Ein Amtsauditor geht, gepackt  
Mit deinem Buch, zu Schönen  
Und liefert, daß der Balken knackt  
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:  
„Und wohnt' er bei den Sternen!  
Ich muß — ist Altenglischen weit? —  
Muß Bürgern kennen lernen.“

Und eh' Herr Bürger sichs versteht  
Kommt mein Signor geritten,  
Und Bürger, für sein herrlich Lied,  
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,  
Den du mir aufbewahrest,  
Und trinkt, — hoh! ihn der Suchs! —  
den Wein,  
Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir, daß sein gutes Herz  
Will Freundschaft mit dir treiben,  
Und droht sogar — o Höllenschmerz! —  
Nicht oft an dich zu schreiben,

Das macht: Manch ehrliches Journal  
Ließ laut dein Lob erschallen;  
Allein, wann las denn wohl einmahl  
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ ich dich in Kupfer schieln  
Von Bausen selber stechen:  
Hilft dir es etwas, wenn von dir  
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was haßt du von dem Allen? Sklav!  
Wenn ichs zusammenpresse,  
Was ist es, als: Despoten-Schlaf  
Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,  
Ob' du ein Blatt geschriebens;  
Hör' auf! Und die Frau Amtmännin  
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich;  
Als Mensch lebst du verborgen;  
Kein Christenkind bekümmert sich  
Um alle deine Sorgen.

Ja! solltest du auch den Homer  
In Jamben überlesen,  
Droh werden dich kein Haarbrett mehr  
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch nach wie vor  
Amtmann zu Gleichen bleiben;  
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,  
Und trinke, statt zu schreiben.



## An G ö t t i n g e n .

Nun, nun! Verschüt' Er nur nicht  
gar

Das Kindlein samt dem Bade!  
Das arme Kindlein, das! Fürwahr!  
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerei,  
Beim Beugen und Gebären,  
Mag doch die edle Keimerei  
Auch viel Profit bescheren.

Troß Sing und Sang von Cyprior,  
Apol, Achill und Hector,  
Bleibt man zwar Antman, nach wie vor,  
Auch — Herr Kanzleidirector.

Denn leichter wird Vocation  
Zu Pension und Pfründen,  
Die kahlste Dissertation,  
Wie Iliaden finden.

Auch wählet man sich eben nicht  
Von Mäcenaten-Gnade;  
Trägt Aebchwe-Angesticht  
Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Kereslei,  
Und aus dem edeln Rathe  
Verschmelzen mehr in Supp' und Brei,  
Und prunken beß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bongenbeer  
Um seine dicken Köpfe.  
Die Meisten sind ja hohl und leer,  
Wie ihre Kirchturmknöpfe.

Doch — Spasß bei Seite! — Hör' Er an,  
Falls ihm mein Ernst beliebig!  
Ist denn nicht auch für ihren Mann  
Poeterei ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!  
Verleger, wohlgezogen,  
Bezahlen oft, zu dieser Frist,  
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauren Jahr  
 Behn Bogen stark Sein Bändchen,  
 So schnappt Er ja an Trautgeld baar  
 Behn Blinde ohne Rändchen.

Das heißt doch nicht für Ragendreck  
 Sich müd und lahm kasteien,  
 Soll denn so viel gebratner Speck  
 Umsonst ins Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino \*) muß doch auch,  
 Nebst Weib und Kind und Sänen,  
 Nach altem hergebrachten Brauch  
 Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gefahrte Facultist  
 Dagegen doch viel kahler,  
 Dem setzt es kaum, weans köstlich ist,  
 Zwei Gulden oder Thaler.

\*) Ugolino war Besieger des Gefirns  
 des Erzbischofs Ruggieri in der  
 Höhle. S. Dante.

Trob ärgern sich nun freilich daß  
 Die Herren Facultäten,  
 Und rüdeln Ihm ohn' Unterlaß  
 Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon  
 Vor Kummer graue Haare,  
 Daß mehr ist gilt ein Agathon,  
 Als Facultäten-Waare.

Der Ruhm hat freilich große Last  
 In diesem Jammerleben,  
 Wie du davon zum Sprechen hast  
 Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode gehs erst an!  
 Denn auch bei den Longusen,  
 Nach tausend Jahren, ehret man,  
 So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man fein aus uns  
 Antiquitäten-Listen,  
 Und liest manch hochberühmter Tuns  
 Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihrem Bücherstreu  
 Verächtlich uns verschoben,  
 Weiß wir nicht Griechisch und Latein  
 Und nicht Arabisch schreiben.

Dort preist man unsre Opera  
 Durch Commentationen,  
 Inaugural-Programmata  
 Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krister, Mordgeschrei  
 In meinem stillen Grabe:  
 Wer die Lenore doch wohl sey?  
 Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomatice  
 Uns winzig klein in Nucem,  
 Bald commentirt cum Indice  
 In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben jung und alt  
 In jenen goldnen Tagen,  
 Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,  
 Mich alten Knaster tragen;

Zus mir Vocabeln wohlgemuth  
 Und Phrasen memoriren,  
 Um mich so recht in Saft und Blut,  
 Ut ajunt, zu vertiren!

Und gehts nicht mit der Lectio  
 Und mit dem Erponiren,  
 Dann wiebs gar schlecht im Hause stohn.—  
 Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerei beschert,  
 Die Du vermaledeier!  
 Das ist doch wohl der Federn werth,  
 Die man darum zerfäuet? —

Nur eine Angst vergilt den Ruhm,  
 Den ich mir phantasire,  
 Daß einst nicht, wie Horatium,  
 Mich Haus und Kunst verrire.

II. Bändchen.

An

Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Δαίμωνε

**Feld, Feld!** Bei den Unsterblichen,  
die hold

Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen  
mir! —

Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks  
Und ihrer losen Knappen, schreitest du  
Zu Trug, mit Wehr und Waffen, in  
mein Feld,

Und wirfst den Feldbehandschuh vor mich  
hin.

Ha! Schauerte nun auch die Menschlich-  
keit,

Wie Helden vor dem Wox und Achill,

Vor die mich an; hüb' ich ihn doch empor.  
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich  
muß! —

So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder  
Tod! —

Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du:  
Hohn,

Der seine erste Waffen schwankend prüft.  
Straff sind die Sehnen meiner Jugend-  
kraft;

Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm  
Ist Phöbus goldnes Schwert ein Hal-  
menspiel;

Des Fernhinfreffers Silberbogen weiß  
Ich wohl zu spannen; treffe scharf das  
Ziel;

Mein Köcher raffelt goldner Pfeile voll.  
Wer mag einher in meiner Rüstung  
gehn? —

Es gelte, Feig! Sieg gelt' es, oder Tod!  
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach'  
allein?

Und waltet nicht des Mäoniden Geist  
E z

Auch über meinem Haupt? Ich rang mit  
ihm,

Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber  
rang.

Wozwang ich ihn nicht oben in der Luft? —  
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren  
mag

Ein solcher Widersacher das Gefecht.  
Wie wird des Sieges Blume meinem  
Kranz

Verherrlichen! — Und gäbe mich der  
Rath

Der Himmelsheerscher dir auch unter-  
than;

So könnt' ich doch von keiner edlern  
Hand,

Als deiner sterben, edler, starker Held!  
Auf, rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Ich rüste mich, wie ich will, will ich  
nicht, das schickst du mir, ich  
will.

Ich will nicht, das schickst du mir, ich  
will, ich will nicht, das schickst du mir,  
ich will.

## Stolberg an Bürger.

Ἡ μὲν ἐμαρνασθῆν ἐρίδος περὶ  
Δυμοβοροῖο

Ἡδ' αὐτ' ἐν Φιλότητι διετραγέει  
ἀρθρησαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer  
Begierde des Ruhmes,  
Und dann schieden sie wieder mit  
Freundschaft auseinander.

Homer Ilias 7.

Fried' und Freude dem Säng'er zuvor,  
und traulichen Handschlag!  
Steh, ich habe dein Büchlein vernommen  
am fernen Gestade,  
Hörte den Flügelschlag deines Gesanges;  
melodische Stürme

Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein  
 Niesenadler  
 Steht er vor mir, mit dräuender Klaue,  
 mit rüßigem Fitzich;  
 Und schon zürnt' ich entgegen. Da  
 faßte mich Pallas Athänä.  
 Bei den goldnen Locken; ich wandte mich  
 kräubend; mein Auge  
 Staunte zurück, vom Blitze der göttli-  
 chen Augen getroffen.

Steh, ich hebte nicht dir; ich hebte der  
 furchtbaren Göttin.

Sie verschwand; da war mir; als ath-  
 met' ich liebliche Düfte,  
 Läg' am blumigen Hange des Helikon,  
 unter der Kühlung  
 Wehender Schatten, an Aganippens  
 Silbergefäusel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wie-  
 der, und griff zu der Leier.  
 Aber es hatte die jüngste der Musen  
 die Leier umflimmert,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Don-  
 ner, wie Stimmen der Meere,  
 Sondern wie Fispel des schwankenden  
 Schilfes, wie zärtliche Klagen  
 Junger Nachtigallen auf blühenden Zweig-  
 en der Myrten,  
 Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie  
 pflückte den Delzweig,  
 Den ich dir reiche; sie redet durch mich;  
 vernimm, und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Ju-  
 gend, doch rauschet der Lorbeer  
 Ueber den Locken; es kühl die Palme  
 den Schweiß an der Stirne.  
 Früh betraten wir beide den Pfad des  
 ewigen Ruhmes,  
 Früh erreichten wir beide das Ziel. Auf  
 trohenden Felsen  
 Stehn wir, und lächeln entgegen dem  
 Strome der kommenden Zeiten.  
 Hier besuchen uns oft Kronions liebliche  
 Töchter,

Lehren, uns oft die eigene Leiter besee-  
 len, und bringen  
 Oft herab vom Olymp die Harfe des  
 Mäoniden.  
 Laß uns beide das Lied des göttlichen  
 Greifen  
 Unserm Volke singen; wir lieben den  
 Götlichen beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne  
 die rufende Stimme,  
 Höre wiehern die feurigen Ross' am  
 flammenden Wagen;  
 Steh', mir winket die Mus'; ich folge  
 der winkenden Göttinn!

## Die Elemente.

Horch! Hobe Dinge Lehr' ich dich:  
 Vier Elemente gatten sich;  
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,  
 Voll Liebesgluth in Einen Leib.  
 Der Gott der Liebe rief: Es werde!  
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt  
 Ihm blauen Himmelsfirmament.  
 Sie strahlet Wärme, Tageschein;  
 Sie reifet Korn und Obst und Wein;  
 Macht alles Lebens Säfte kochen,  
 Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hält den Mond in silbernen Glanz  
 Und sicht ihm einen Sternenkranz.  
 Was leuchtet vor dem Wandrer her?  
 Was führe den Schiffer, durch das Meer,  
 Viel tausend Meilen in die Ferne?  
 Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,  
Weht hie und dort, weht überall;  
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,  
Durchwandelt gar das Erdenrund,  
Wo sie durch alle Höhlung wehet,  
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und  
Feld.

In tausend Arme nimmts die Welt,  
Wie Gottes Odem, bringt es auch  
Rief durch der Erde finstern Bauch.  
Die Wesen schwachteten und sanken,  
Wo sie nicht seines Lebens tranken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,  
Die Erd' ihr Schöpfer angetraut,  
Hat Luft und Wasser sie umarmt,  
Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,  
So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,  
Von Kindern jeder Art erkunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust  
An ihre Kindlein an der Brust.  
Sie ist die beste Mutter, sie;  
Sie säuget spät, sie säuget früh.  
Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,  
Geht ihrem Schooße je verloren.

Gieh hin und her! Gieh rund um dich!  
Die Elemente lieben sich;  
Sie gatten sich in Himmelsgluth;  
Je Eins dem Andern Liebes thut.  
Aus solchem Liebestrieb' empfangen,  
Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:  
Giebt noch des Ursprungs Gluth in die  
Erde, wie Sonne, dein Verstand,  
Erhellst er Haus und Stadt und Land?  
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,  
Noch Liebeslohe deinem Herzen?



Und deine Zunge, stimmt sie  
 Zur allgemeinen Harmonie?  
 Ist deine Rede, dein Gesang  
 Der Herzenliebe Wiederklang?  
 Entweht dir Friede, Freude, Segen,  
 Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hättest unzerrissen deine Hand  
 Das heilige Verlobungsband?  
 Reichst sie dem Nächsten in der Noth  
 Von deinem Trank, von deinem Brod?  
 Und seinen nackenden Gebeinen  
 Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,  
 Du Bastard du! was bist du dann? —  
 Und wärst du mächtig, schön und reich,  
 Dem Salomo an Weisheit gleich,  
 Und hättest gar mit Engelszungen  
 Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann!  
 Was bist du ohne Liebe dann? —  
 Ein todter Klumpen ist dein Herz;  
 Du bist ein eitelstöhnend Erz;  
 Bist leerer Klingklang einer Schelle,  
 Und Tosen einer Wasserwelle.

## Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,  
 Von Gottes Geist berathen,  
 Der durch den Glauben Kraft gewann,  
 Zu hohen Wunderthaten.  
 Doch seines Glaubens Wunderkraft,  
 Und seine Himmelsweisheit  
 Verdross die Schulgelehrten,  
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten tritten scharf  
 Und waren ihm zuwider;  
 Allein die Himmelsweisheit warf  
 Die irdische darnieder.  
 Und ihr beschämter Hochmuth sann  
 Auf Rache an dem Gottesmann.  
 Ihn zu verläumdern, dungen  
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat  
 Die jüdische Gemeinde.  
 Bald riß ihn vor den hohen Rath  
 Die Rächger seiner Feinde.  
 Die falschen Zeugen stiegen auf,  
 Und logen: Dieser hört nicht auf,  
 Zu sträflichem Exempel,  
 Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmähte er, würde nun  
 Des Tempels Dienst zerstoren,  
 Hinweg die Sägung Mossis thun,  
 Und andre Sitte lehren.“  
 Starr sah der ganze Rath ihn an;  
 Doch Er, mit Unschuld angethan,  
 Troß dem, was sie bezeugten,  
 Schien Engels gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann  
 Der hohe Priester endlich.  
 Da hub er frei zu reden an,  
 Und deutete verständlich

Der heiligen Propheten Sinn,  
Und was der Herr von Anbeginn,  
Zu Juda's Heil und Frommen,  
Gereht und unternommen.

„Doch, Unbeschnittene! fuhr er fort,  
An Herzen und an Ohren!  
An Euch war Gottes That und Wort  
Von je und je verloren.  
Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt  
Stets widerstrebt er Gottes Geist.  
Ihr, so wie eure Väter,  
Seyd Mörder und Verräther!

Rennt mir Propheten, die sie nicht  
Verfolgt und hingerichtet,  
Wann sie aus göttlichem Gesichte  
Des Heilands Kunst berichtet;  
Des Heilands, welchen eur Verrath  
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.  
Ihr wißt zwar Gottes Willen;  
Doch wollt ihn nie erfüllen.“

Und hörcht! ein dumpfer Lärm erscholl!  
Es knirschte das Gerümmel.  
Er aber war des Geistes voll,  
Und blickt empor gen Himmel,  
Und sah eröffnet, weit und breit,  
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,  
Und Jesum in den Höhen  
Zur Rechten Gottes stehen.

Ruh' rief er hoch im Jubelton?  
„Ich seh' im offenen Himmel,  
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“  
Da rührte das Gerümmel,  
Und brauste, wie ein wildes Meer,  
Und übertäubte das Gehör,  
Und wie von Sturm und Wogen  
Ward er hinweggezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach  
Der Strom der rollen Menge,  
Und schleifte den Mann Gottes nach,  
Berstossen im Gedränge;  
II. Bändchen. D

Und tausend Mörderkintwen Schrien,  
 Und Steine hagelten auf ihn,  
 Aus tausend Mörderhänden,  
 Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,  
 Berschele von ihrem Grimme,  
 Da falter' er die Hände hoch,  
 Und bat mit lauter Stimme:  
 „Behalt', o Herr, für dein Gericht,  
 Dem Volke diese Sünde nicht! —  
 Nimm meinen Geist von binnen!“ —  
 Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die  
 Pilgerinn.

Ein Pilgermädcl, jung und schön,  
 Wallt' auf ein Kloster zu.  
 Sie zog das Bleklein an dem Thors  
 Ein Bruder Graurock trat hervor,  
 Halbbarfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus  
 Christ!“ —

„In Ewigkeit!“ sprach er.  
 Gar wunderfclt'fam ihm geschah,  
 Und als er ihr ins Auge sah,  
 Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,  
 Voll holder Schwärternheit:  
 „Ehrwürdiger, o wehbet mir,  
 Weist nicht mein Herzeliebter hier  
 In Klostersinsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kennlich nie  
Dein Herzgeliebter seyn?“ —  
Ach! An dem größten härnen Rock,  
An Geißel, Gurt und Weidenstock,  
Die seinen Leib kastein.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,  
Wie Morgenroth im Mai,  
Am goldnen Ringellockenhaar,  
Am himmelblauen Augenpaar,  
So freundlich, lieb und treu!“ —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!  
Längst todt und tief verscharrt!  
Das Gräschen säufelt drüber her;  
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;  
Längst todt und tief verscharrt!

Stehst dort in Immergrün verhüllt,  
Das Zellenfenster nicht?  
Da wohnt' und weint' er, und verkam  
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram  
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellen, schlank und fein,  
Bei Trauersang und Klang,  
Sie trugen seine Bah' an Grab;  
Und manche Zähre rann hinab,  
Indem sein Sarg versank.“ —

„O weh! O weh! So bist du hin?  
Bist todt und tief verscharrt? —  
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!  
Und wärst du, wie sein Marmelstein,  
Wärst dennoch nicht zu hart.“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
Nun bete desto mehr!  
Vergebner Gram zerwühlt das Herz;  
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;  
Drum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
Verdamme nicht mein Leid!  
Denn meines Herzens Lust war Er;  
So lebe und liebe kein Jüngling mehr,  
Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,  
 Und seufzen Tag und Nacht,  
 Bis mein verweintes Auge bricht,  
 Und sechzend meine Zunge spricht:  
 „Gottlob! nun ist vollbracht!“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
 O seufze nicht so sehr!  
 Kein Thau, kein Regentrank erquickt  
 Ein Veilchen, das du abgepflückt.  
 Es welkt und blüht nicht mehr.“

Huscht' doch die Freud' auf Flügeln,  
 schnell  
 Wie Schwalben, vor uns hin.  
 Was halten wir das Leid so fest,  
 Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?  
 Laß fahren! Hin ist hin!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 Gib meinem Gram kein Ziel!  
 Und lirr' ich um den lieben Mann,  
 Was nur ein Mädchen leiden kann,  
 Nie lirr' ich doch zu viel.“ —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?  
 O weh! Nun nimmermehr?  
 Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;  
 Es regnet drauf und schneit herab;  
 Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?  
 Ihr Wangen, rosenroth?  
 Ihr Lippen, süß wie Nelkendust? —  
 Ach! Alles modert in der Gruft;  
 Und mich verzehret die Noth.“ —

„Kind Gottes, härm' so dich nicht!  
 Und denk' wie Männer sind!  
 Den Meisten wehrt aus Einer Brust,  
 Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Luft  
 Und Unlust gleich geschwind.“

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Schuld,  
 Hät' ihn sein Loos gereut.  
 Dein Liebster war ein junges Blut,  
 Und junges Blut hegt Wandelmutz;  
 Wie die Aprillenzit.“ —

„Ach nein, Ehrwürdigen, ach nein!  
 Sprich dieses Wort nicht mehr!  
 Mein Trauter war so lieb und hold,  
 War lauter, echt und treu, wie Gold,  
 Und aller Falschheit leer.“

„Ach! ist es wahr! daß ihn das Grab  
 Im dunkeln Nachen hält?  
 So sag' ich meiner Heimath ab,  
 Und sehe meinen Pilgerstab  
 Fort durch die weite Welt.“

„Erst aber will ich hin zur Gruft;  
 Da will ich niederknien;  
 Da soll von Seufzerhauch und Ruß,  
 Und meinem Tausendbednenguß  
 Das Gräschen frischer blühn.“ —

„Kind Gottes, fehr' alhier erst ein,  
 Daß Ruh' und Kost dich pflegt!  
 Horch! wie der Sturm die Fäden trillt,  
 Und kalter Schlossenregen mild  
 An Dach und Fenster schlägt!“ —

„D nein, Ehrwürdigen, o nein!  
 O halte mich nicht ab!  
 Mag's seyn, daß Regen mich befällt?  
 Wäscht Regen aus der ganzen Welt,  
 Doch meine Schuld nicht ab.“ —

„Heida! feins Liebchen, nun fehr' um,  
 Bleib hier und tröste dich! —  
 Feins Liebchen, schau mir ins Gesicht! —  
 Kennst du den Bruder Graurock nicht?  
 Dein Liebster, ach! — bin ich.“

Aus hoffnungslosem Liebeschmerz  
 Erfor ich dieß Gewand  
 Bald hätte' in Klostersinsamkeit  
 Mein Leben und mein Herzeleid  
 Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr  
 Ist noch nicht ganz herum.  
 Feins Liebchen, hast du wahr bekant?  
 Und gäbst du mir wohl gern die Hand;  
 So fehr' ich wieder um.“ —

„Gottlob, Gottlob! Nun fahre hin  
 Auf ewig Gram und Noth!  
 Willkommen! o willkommen Lust!  
 Komm Vergensjung' an meine Brust!  
 Nun schreib' uns nichts, als Tod!

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Voss vor seiner Hochzeit  
 gesungen.)

Komm, sey mein Liebchen, sey mein  
 Weib!

Und fordre Lust und Zeitvertreib,  
 So oft und viel dein Herz begehrt,  
 Und Garten, Flur und Hain gewähre.

Bald wollen wir von freien Höh'n  
 Die Heerden um uns weiden sehn,  
 Und sehn der Lämmer Tröblichkeit,  
 Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,  
 Das Lutti froher Wägellein,  
 Und an des Bächleins Murmelfall  
 Das Solo einer Nachtigall.



Bald rudern auf bekränztem Rahn,  
Den See hinab, den See hinan;  
Bald Fische'n angeln aus der Fluth,  
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienthau  
Den Duft der blühenden Natur;  
Bald um die dünnbebüschten Höhn  
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengürt, ein Myrthenhut  
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth!  
Ich bett' es, komme ein Schlaf ihm an,  
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor  
Dir hundert frohe Reigen vor.  
Behagt dir dieser Zeitvertreib,  
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr  
Dir täglich Lust und Liebe vor.  
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,  
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

## Z e c h l i e b.

Ich will einst, bei Ja und Nein!  
Vor dem Rapsen sterben.  
Alles, meinen Wein nur nicht,  
Lass' ich frohen Erben.  
Mit mir soll der letzte Rest  
In der Gruft verderben.  
Dann zertrümmre mein Pokal  
In zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur  
Seine sondre Weise.  
Mir gelinget jedes Werk  
Nur nach Trank und Speise.  
Speis' und Trank erhalten mich  
In dem rechten Gleise.  
Nimmer fehle Speis' und Trank  
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,  
 Bin die feigste Memme,  
 Halten Durst und Hungerqual  
 Mich in Angst und Klemme.  
 Schon ein Knöchel schürtelt mich,  
 Wog ich auch mich Memme.  
 Einem Riesen halt' ich Stand,  
 Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Del  
 Zur Verstandeslampe;  
 Gibt der Seele Kraft und Schwung  
 Bis zum Sternenkampe.  
 Witz und Weisheit dunkeln auf  
 Aus gefüllter Wampe.  
 Was alücht Harrenspiel und Sang,  
 Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich Immerdar  
 Nur ein Harfenstümper;  
 Mir erlahmen Hand und Griff,  
 Welken Haupt und Wimper.

Wann der Wein in Himmelskranz  
 Wandelt mein Seklimper,  
 Sind Homer und Ollian  
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund  
 Hoher Geist gesungen,  
 Bis ich meinen lieben Bauch  
 Weidlich vollgeschlungen.  
 Wann mein Kapitolium  
 Bacchus Kraft erschwungen,  
 Sing' und red' ich wundersam  
 Gar in fremden Zungen.

Drum wiff ich, bei Ja und Nein!  
 Vor dem Sapsen sterben.  
 Mit mir soll des Fasses Rest  
 In der Gruft verderben.  
 Engelshöre weihe dann  
 Mich zum Restararben:  
 „Diesen Trinker gnade Gott!  
 Laß ihn nicht verderben!“

## Liebeszauber.

Mädel schau mir ins Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!  
 Mädel, merke, was ich sage!  
 Gib Bescheid auf meine Frage!  
 Holla, hoch mir ins Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!  
 Neuglein hast du, blau und klar;  
 Stirn und Näschen, Mund und Wangen,  
 Dürfen wohl ihr Lob verlangen,  
 Reizend Liebchen, das ist wahr,  
 Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin?  
 Bist ja doch nicht Kaiserinn;  
 Nicht die Kaiserinn der Schönen.  
 Wer wird dich vor Allen krönen?  
 Reizend her und reizend hin!  
 Viel fehle noch zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,  
 Hundert, hundert sänden sich,  
 Die vor Eifer würden lodern,  
 Dich vors Bettgericht zu fodern,  
 Hundert Schönen sänden sich;  
 Hundert segten über dich.

Dennoch hegt du Kaiserrecht,  
 Ueber deinen treuen Knecht:  
 Kaiserrecht in seinem Herzen,  
 Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen,  
 Tod und Leben, Kaiserrecht,  
 Nimmt von dir der treue Knecht.

Hundert ist wohl große Zahl;  
 Aber, Liebchen, laß einmal,  
 Laß es Hunderttausend wagen,  
 Dich von Thron und Reich zu jagen!  
 Hunderttausend, welche Zahl!  
 Sie verlören allzumal.

Scheltenauge, Scheltenmund,  
Sieh mich an und thu mirs kund,  
He, warum bist du die Meine?  
Du allein und anders Keine?  
Sieh mich an und thu mirs kund,  
Scheltenauge, Scheltenmund!

Einnig forsch' ich auf und ab,  
Was so ganz dir hin mich gab? —  
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,  
Geht nicht zu mit rechten Dingen.  
Zauberädel, auf und ab?  
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

## Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog,  
Und der Gesundheit Mark entzog,  
Dem steht ein Solas Wort wohl an,  
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,  
Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr;  
Und lebt und webt, der Gottheit voll,  
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchstößt,  
Beflügelt seinen Feuergeist,  
Und treibt, aus kalter Dämmerung,  
Den Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich ins Sonnenmeer,  
Und Klarheit strömet um ihn her,  
Dann wandelt sein erhellter Sinn  
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und misst,  
Was schön, was groß und herrlich ist,  
Und stellt es dar in Red' und Sang,  
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,  
Ein Gott, daher auf Erden geht!  
Er geht und steht in Herrlichkeit,  
Und steht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,  
Wie ein kristallner Schattenguell.  
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth:  
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,  
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.  
Denn der schnellst aus, wie Federstahl;  
Sein Schwertstich ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,  
Der nimmer wanket, nimmer kracht.  
Er zwingt das Roß, vom Zwang entwöhnt,  
Er zwingt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,  
Und steht um nichts; denn er gebeut;  
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,  
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau'n blühen,  
Sie blühen und duften nur für ihn.  
O Glückliche, die er erkieset!  
O Selige, die sein genieset!

Die Fülle seines Lebens glänzt,  
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt,  
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,  
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Großlockend blickt sie rund umher:  
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?“  
Fleuch, Härtling, fleug! Sie spottet dein.  
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:  
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“  
Sie, ihm allein getreu und hold,  
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Fenz die Erd' umfährt,  
 Und sie mit Blumen schwanger geht:  
 So segnet Gott durch ihn sein Weib,  
 Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühen, wie Sie und Er,  
 Sie blühen gesund und schön umher,  
 Und wachsen auf, ein Bedernwald,  
 Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,  
 So das Geschlecht, das dem entspricht,  
 Dem Wohlfehl nie den Macken bog  
 Und der Gesundheit Mark entzog.

## Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp, sattle mir mein Dänenroß,  
 Daß ich mir Ruh' erreite!  
 Es wird mir hier zu eng' im Schloß;  
 Ich will und muß ins Weite!“ —  
 So rief der Ritter Karl in Hast,  
 Voll Angst und Ahndung, sonder Raß.  
 Es schien ihn fast zu plagen,  
 Als hätte er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken hob,  
 Hinunter von dem Hofe;  
 Und als er kaum den Blick erhob,  
 Sieh da, Gertrudens Hofe!

C 4

Zusammenschraff der Rittermann;  
 Es packt' ihn, wie mit Krallen an,  
 Und schüttelt' ihn, wie Sieber,  
 Hinüber und herüber.

Prolog von Frau v. M.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!  
 Gott geb' euch Heil' und Frieden!  
 Mein armes Trudlein hat mich über  
 Zum letzten Mal beschieden.  
 Verloren ist euch Trudtens Hand!  
 Dem Junker Plump von Pommernland  
 Hat sie, vor aller Ohren,  
 Ihr Vater zugeschworen.

„Mord! — ruf' er laut, bei  
 Schwert und Speiß, —  
 Wo Karl die noch gelücket,  
 So sollst du tief ins Burgverließ,  
 Wo Molch und Unke nistet.  
 Nicht rasten will' ich Tag und Nacht,  
 Bis daß ich nieder ihn gemacht,  
 Das Herz ihm ausgerissen,  
 Und das die nachgeschmissen.“

Jest in der Kammer sagt die Braut,  
 Und zuckt vor Herzenswehen,  
 Und ächzet tief, und weinet laut,  
 Und wünschet zu vergehen.  
 Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,  
 Bald muß und wird er gnädig seyn.  
 Hört ihr zur Trauer kluten,  
 So wißt ihr's auszudeuten. —

„Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß,  
 Rief sie mit tausend Zähren,  
 Geh, bring' ihm ach! den letzten Gruß,  
 Den er von mir wird hören!  
 Geh unter Gottes Schutz, und bring  
 Von mir ihm diesen goldnen Ring  
 Und dieses Wehrgedenke,  
 Wobei er mein gedente!“ —

Su Ohren braußt' ihm, wie ein Meer,  
 Die Schreckenspost der Dirne.  
 Die Berge wankten um ihn her,  
 Es stürzt ihm vor der Stirne.

Doch sach, wie Bundeswichel fährt,  
Und rührig Laub und Staub empört,  
Ward seiner Lebensgeister  
Verzweigungsmuth nun Meister.

„Gottlohn! Gottlohn! du treue  
Magd,

Kann ich's dir nicht bezahlen.  
Gottlohn! daß du mir's angefast,  
Zu hunderttausend Malen.  
Bist wohlgemuth und tummle dich!  
Flugs tummle dich zurück und sprich:  
Wär's auch aus tausend Stetten,  
So wollt' ich sie erretten!

Bist wohlgemuth und tummle dich,  
Flugs tummle dich von hinnen!  
Ha! Niesen gegen Hieb und Stich  
Wollt' ich sie abgewinnen,  
Sprich: Mitternachts, bei Sternens-  
chein,

Wollt' ich vor ihrem Fenster sehn,  
Mir geh' es, wie es gehe!  
Wohl, oder ewig weh!

Risch auf und fort! — Wie Spor-  
nen trieb  
Des Ritters Wort die Diene.  
Tief holt' er wieder Luft und athet  
Sichs klar vor Aug' und Stirne.  
Dann schwenkt' er hin und her sein Ross,  
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,  
Bis er sich Rath eronnen,  
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn  
Von Dach und Binnen schallen.  
Herangefrengt, durch Korn und Dorn,  
Kam stracke ein Heer Vasallen.  
Drauf zog er Mann bei Mann hervor,  
Und rann' ihm heimlich Ding ins Ohr: —  
„Woblauf, wohlan! Seyd fertig,  
Und meines Horns gewärtig!“ —

Als nun die Nacht Gebirg und Thal  
Vermummt in Rabenschatten,  
Und Hochburgs Lampen überall  
Schon ausgefimmert hatten,



Und Alles tief entschlafen war:  
Doch nur das Fräulein immerdar,  
Boll Fieberangst, noch wachte,  
An seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston  
Kam leis' empör geflogen.  
„Ho, Fräulein, ho! Da bin ich schon:  
Riſch auf! Dich angezogen!  
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;  
Geschwind, geschwind herab zu mir!  
Schon wartet dein die Leiter.  
Mein Kleypper bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzog-Karl, ach nein!  
Still, daß ich nichts mehr höre!  
Entränn' ich ach! mit dir allein,  
Dann wehe meiner Ehre!  
Nur noch ein letzter Liebeskuß  
Sey, Liebster, dein und mein Genuß,  
Eh' ich im Todtentleide  
Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ha Kind! auf meine Rittertreu'  
Kannst du die Erde bauen.  
Du kannst, beim Himmel! froh und frei  
Mir Ehr' und Leib vertrauen.  
Riſch gehts nach meiner Mutter fort.  
Das Sakrament vereint uns dort.  
Komm, komm! Du bist geborgen.  
Laß Gott und mich nur sorgen!

„Mein Vater!... Ach! ein Reichs-  
baron!...“

So stolz von Ehrenstamme!...  
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,  
Vor seines Hornes Flamme!  
Nicht raffen wird'er Tag und Nacht,  
Bis daß er nieder dich gemacht,  
Das Herz dir ausgerissen  
Und das mir vorgeschmissen.“ —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,  
So ist mir nicht mehr bange. —  
Dann steht uns offen Ost und West. —  
D zaudre nicht zu lange!

Horch, Liebchen, horch! — Was rührte  
sich? —

Um Gotteswillen, tummle dich!  
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;  
Sonst sind wir ganz verloren.“ —

Das Fräulein jagte — stand — und  
stand —

Es graußt' ihr durch die Glieder. —  
Da griff er nach der Schwanenhand,  
Und zog sie sink hernieder.  
Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,  
Mir Rang und Drang, voll Angst und Lust,  
Belauschten jetzt die Sterne,  
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,  
Und schwang's auf den Polacken.  
Hui! saß er selber auf und schlang  
Sein Heerhorn um den Nacken.  
Der Ritter hinten, Trudchen vorn,  
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;  
Die Peitsche den Polacken,  
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!  
Kein Wörtchen ging verloren.  
Im nächsten Bett' war aufgemacht  
Ein Paar Verrätherohren,  
Des Fräuleins Sittenmeisterinn,  
Voll Gier nach schönem Goldgewinn;  
Sprang hurtig auf, die Thüren  
Dem Allen zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron!  
Hervor aus Bett' und Kammer!  
Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,  
Entflohn zu Schwand' und Jammer!  
Schon reitet Karl von Eichenhorst,  
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst,  
Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,  
Wollt ihr sie noch erteilen.“

Hui! auf der Freiherr, hui! voraus;  
Bewehrte sich zum Streite,  
Und donnerte durch Hof und Haus,  
Und weckte seine Leute. —

„Heraus, mein Sohn von Pommernland!  
Eig' auf, nimm Lanz' und Schwert zur  
Hand!

Die Braut ist dir gestohlen;  
Fort, fort, sie einzubolen!“ —

Nach ritt das Paar im Zwielicht schon;  
Da horch! — ein dumpfes Rufen —  
Und horch! — erscholl ein Donnerton  
Von Hochburgs Pferdehufen;  
Und wild kam Plump, den Saum verhängt,  
Weit, weit voran dahergesorenat,  
Und ließ, zu Trudchens Grausen,  
Vorbei die Lanze säusen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!  
Mit deiner losen Beute.  
Herbei vor meinen Klingenhieb!  
Dann raube wieder Bräute!  
Halt an, verlaufne Buhlerin!  
Daß neben deinen Schurken hin  
Dich meine Rache strecke,  
Und Schimpf und Schand' euch decke!“ —

„Das leugst du, Plump von Pommern-  
land,

Bei Gott und Ritterehre!  
Herab, herab, daß Schwert und Hand  
Dich andre Sitte lehre! —  
Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —  
Herunter, Junker Grobian,  
Herunter von der Mähre,  
Daß ich dich Sitte lehre!“ —

Ach, Trudchen, wie voll Angst und Noth,  
Sah hoch die Säbel schwingen.  
Hell funkelten im Morgengoth  
Die Damascener Klingen.  
Von Kling und Klang, von Ach und Krach  
Ward rund umher das Echo wach;  
Von ihrer Fersen Stampfen  
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert  
Den Ungeschliffnen nieder.  
Gertrudens Held blieb unverfehrt,  
Und Plump erstand nicht wieder.

II. Bändchen.

3

Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!  
 Kam fürchterlich, Galopp und Trott,  
 Als Karl kaum ausgestritten,  
 Der Nachtrab angeritten. —

Trarah, Trarah! durch Flur und Wald  
 Ließ Karl sein Horn nun schallen,  
 Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,  
 Hop hop! sein Heer Basallen.  
 „Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!  
 Schau' auf! Erblickst du Jene dort?  
 Die sind zum Schlagen fertig,  
 Und meines Winks gewärtig.

Halt an, halt an, und hör' ein Wort,  
 Damit dich nichts gereue!  
 Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,  
 Und ich ihm Wort und Treue.  
 Willst du zerreißen Herz und Herz?  
 Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz  
 Vor Gott und Welt verklagen?  
 Wohlan! so laß uns schlagen!

Noch halt! Bei Gott beschwör' ich dich!  
 Bevors dein Herz gereuet.  
 In Ehr' und Büchten hab' ich mich  
 Dem Fräulein stets geweiht.  
 Gib . . Vater! . . gib mir Trudchens  
 Hand! —

Der Himmel gab mir Gold und Land,  
 Mein Ritterruhm und Adel,  
 Gottlob! trotz jedem Tadel.“

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
 Verblüht' in Todesblässe.  
 Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,  
 Gleich einer Feueresse. —  
 Und Trudchen warf sich auf den Grund;  
 Sie rang die schönen Hände wund,  
 Und suchte haß, mit Thränen,  
 Den Eifer zu versöhnen.

„O Vater, hab' Barmherzigkeit,  
 Mit euerm armen Kinde!  
 Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,  
 Der Himmel auch die Sünde!

Glaubt, bester Vater, diese Flucht,  
 Ich hätte nimmer sie versucht,  
 Wenn vor des Junkers Bette  
 Mich nicht gekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,  
 Gewiegt mich und getragen!  
 Wie oft: du Herzenskind! genannt!  
 Du Trost in alten Tagen!  
 O Vater, Vater! denkt zurück!  
 Ermordet nicht mein ganzes Glück!  
 Ihr tödlet sonst daneben  
 Auch eures Kindes Leben.“ —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,  
 Und wies den krausen Nacken.  
 Der Freiherr rief, wie taub und stumm,  
 Die dunkelbraunen Backen. —  
 Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;  
 Doch schlang er stolz den Strom zurück,  
 Um nicht durch Vaterthränen  
 Den Ritterstolz zu höhnen. —

Bald sanken Born und Ungestüm;  
 Das Vaterherz wuchs über.  
 Von hellen Säbren strömten ihm  
 Die stolzen Augen über. —  
 Er hob sein Kind vom Boden auf,  
 Er ließ der Herzensfluth den Lauf,  
 Und wollte schier vergeben  
 Vor wundersüßen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih mir Gott die  
 Schuld,  
 So wie ich dir verzeihe!  
 Empfange meine Vaterhuld,  
 Empfange sie aufs neue!  
 In Gottes Namen, sey es drum! —  
 Hier wandt' er sich zum Ritter um, —  
 Da! Nimm sie meinewegen  
 Und meinen ganzen Segen!“

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,  
 Wie ich dein Vater werde!  
 Vergeben und vergessen schon  
 Ist jegliche Beschwerde.

Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,  
 Ders nimmer hold mit mir gemeint,  
 That Vieles mir zu Hohne.  
 Ihn hast' ich noch im Sohne.

Mache wieder gut! Mach's gut, mein  
 Sohn,

An mir und meinem Kinde!  
 Auf daß ich meiner Güte Lohn  
 In deiner Güte finde.  
 So segne dann, der auf uns sieht,  
 Euch segne Gott, von Glied zu Glied!  
 Auf! Wechselt Ring' und Handel  
 Und hienit Lied am Ende! —

Nach ein Lied  
 an den lieben Mond.

Ein schönen guten Abend dort am  
 Himmel!  
 Man freut sich, Ihn noch feinwohl zu sehn  
 Willkommen mir, vor allem Sternge-  
 wimmel!  
 Vor allem Sterngewimmel lieb und  
 schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein  
 Theurer?  
 Willst du vielleicht so was von Sing und  
 Sang?  
 Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst  
 der Leirer,  
 Des' Saitenspiel bisher — so so! — noch  
 Klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,  
 Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,  
 Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,  
 Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter,  
 holder, lieber . . .  
 Ich weiß nicht recht, wie ich dich nen-  
 nen soll?  
 Mann oder Weib? — Schon lange war  
 ich über  
 Und über deines warmen Lobes voll.

So wissens dann die Jungen und die  
 Alten,  
 Was immerdar auch meine Wenigkeit  
 Vom schönen lieben Ronde hat gehalten,  
 Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der  
 Erden.  
 Das sey hiermit höchst feierlich erklärt!  
 Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,  
 Verneint' ich dich, nicht eine Stunde werth

Wer aber kann, wann sie im Strah-  
 lenwagen  
 Einher an blauer Himmelsstrasse zieht,  
 Die Glorie in seinem Aug' ertragen,  
 Die ihre königliche Stirn' umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar  
 und kleiner,  
 Ein Kleid, nur recht und schlecht, be-  
 kleidet dich;  
 Allein du bist so mehr, wie Unserer,  
 Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unter-  
 stehen,  
 Mit ihrer hocherbabnen Majestät  
 So brüderlich und traulich umzugehen,  
 Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen  
 schenken  
 Das wissen wir und dankens herzlich ihr.  
 Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,  
 Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,  
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,  
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,  
Kein Widermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und  
heiter,  
Und stür' es nur nicht lauter Eis und  
Stein,  
Und Wein und Korn und Obst gediehe  
weiter,  
Wer weiß? so lieb' ich Sonne Sonne  
seyn.

Dich lieb' ich mir in Ewigkeit nicht  
nehmen,  
Wofern mein armes Nein was gelten  
kann.  
Ich würde bis zum Kranken mich zer,  
grämen,  
Verlor' ich dich, du trauster Nachsum-  
pan!

Wen hätte ich sonst, wann um die  
Zeit der Rosen,  
Zur Mitternacht mein Gang ums Dörf-  
chen irr,  
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,  
Wo hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätte ich sonst, wann überlange  
Nächte  
Entschummern mich, du weiß wohl was,  
nicht läßt,  
Dem ich es so vertrauen könnt' und  
möchte,  
Was für ein Weh mein krankes Herz  
zerpreßt?



## Frau Schnips.

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft,  
samt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,  
Und hielt sich weiblich lecker;  
Sie lebt in dulci Jubilo,  
Und keine war euch lecker.

Das Mädchen, samt dem Bänglein stink,  
Saß ihr am rechten Flecken,  
Sie schimpfte wie ein Rohrsperrling,  
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Morz, und zog den Strich  
Durch ihr Schlaraffenleben.  
Zwar helferte sie jämmerlich;  
Doch mußte sie sich geben.

Sie klappte fort, den Weg hinan,  
Bis vor die Himmelsthür,  
Betränkte, daß sie nicht Zeit gewann  
Zur letzten Mandelstorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr  
Noch spuck' im Labernakel,  
So trieb sie vor der Himmelsthür  
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unnußvoll,  
Stört so die Ruh' der Frommen?“ —  
„Ich bins, Frau Schnips, ich wünschte  
wohl  
Bei euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn?  
Frau Liederlich! Frau Lecker!“ —  
Ich weiß wohl selber, was ich bin,  
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloß  
Doch nur an eigner Nase!  
Denn was man ist, das ist man bloß  
Von seinem Apfelkrase.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'  
Noch Platz hier zu gewinnen.“ —  
Der Vater hielt die Ohren zu,  
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jakob sich ans Thor:  
 Marsch! packe dich zum Teufel!" —  
 Was? schrie Frau Schnips ihm laut ins  
 Ohr,  
 Sackfacker! ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,  
 Und bist wohl hier fürs Pöbel?  
 Hast Bruder und Papa geprellt  
 Mit deinen Siegenfellen." —

Stoßmäuschenstill trieb ihr Geschrei  
 Hinweg den Patriarchen.  
 Hierauf sprang Ehren Loth herbei,  
 Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast  
 Groß Recht hier zum Geprahle!  
 Bist wahrlich nicht der feinste Gast  
 In diesem Himmelsaale!

Begeht sich erst beim Abendbrot,  
 Den Kindern zum Gelächter,  
 Und dann beschläft Er — pfui Herr Loth!  
 Gar seine eignen Lächter!" —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —  
 Loth mußte sich bequemen,  
 Als hüt' er in das Bett gepist,  
 Voll Scham Meißaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin,  
 Welch Lärm hier und Gebrause!" —  
 „Bona dies! Frau Gurgelschneiderinn!  
 Sie ist hier auch zu Hause?" —

Vor großer Scham bald bleich bald roth,  
 Stand Judith bei dem Grusse.  
 Der König David sah die Noth,  
 Und folgt' ihr auf dem Fusse.

„Was für Hallo, du Teufelsweib?  
 Pöb' hundert tausend Welten!" —  
 „Ei, Herr, wär' ich Uriahs Weib,  
 Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Hallo,  
 Mit Bathseba zu liebeln,  
 Und ihren armen Hahnrei so  
 Sur Welt hinaus zu bübeln." —

„Das Weib ist toll, rief Salomo,  
 Hat zu viel Schnaps genommen!  
 Was? Seiner Majestät also . . .  
 So . . . hundsötisch anzukommen?“

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!  
 Hätt' er sein Maul gehalten!  
 Wir wissens noch recht gut, wie Er  
 Auf Erden hauegehalten.“

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,  
 Und extra doch darneben  
 Drei hundert — Andre! Meiner Treu!  
 Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klimperklein,  
 Als er von Gott sich wandte,  
 Und Bözen, pur von Holz und Stein,  
 Sein thöricht Opfer brannte.“ —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,  
 Das Weib speit, wie ein Drache!“ —  
 „Halts Maul, Ausreißer, kümmer dich  
 Um deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Seuf dazu:  
 „Ein Sprichwort, das ich glaube,  
 Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';  
 Sie ist von Espenlaube.“ —

„Glaub' immer, was ein Narr erbacht,  
 Mit allen dummen Teufeln!  
 Doch konnt' an seines Heilands Mächte  
 Der schwache Pinsel zweifeln.“ —

Maria Magdalena kam. —  
 Nu ja! Die wirds erst kriegen! —  
 „Still, gute Frau, fein still und zahm!  
 Ihr müßt euch anders fügen.“

Denn, gute Frau, erinnert euch  
 An eur verruchtes Leben!  
 So Einer wird im Himmelreich  
 Kein Plätzchen eingegeben.“ —

„So Einer? schrie Frau Schisch,  
 ei schaut!  
 Was bin ich denn für Eine?  
 Sie war mir auch das rechte Kraut!  
 Nun brennt Sie gar sich reine?  
 U. Bändchen. 8

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit  
Ist Sie nicht hergekomm'n.  
Des Heilands Allbarberzigkeit  
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarberzigkeit,  
Sie wirds nicht übel deuten,  
Hoff' ich, trüb' meiner Sündlichkeit,  
Auch noch hinein zu schreiten.“ —

Jetzt sprang Apostel Paul' rümpfend:  
„Mit deinen alten Sünden,  
Weib, wirst du durch das Himmels Thor  
Den Eingang nimmer finden!“ —

„Die laß' ich draussen! — Denke, Paul,  
Wie dir's vor Zeiten glückte;  
Dir, der doch so mit Mord, als Saül,  
Die Kirche Gottes drückte!“ —

Sancet Peter kam nun auch zum Spiel:  
„Die Thür nicht eing' ich sag'n!  
Madam, Sie lüret auch allzu viel;  
Wer kann das hier vertragen?“ —

„Geduld, Herr Pförner! sagte sie;  
Noch bin ich unverloren!  
Hab' ich doch meinen Heiland nie,  
Wie du einst, abgeschworen.“ —

Und unser lieber Herr vernahm  
Der Seele letzte Worte,  
Umringt von tausend Engeln kam  
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“ schrie  
Die arme bange Seele. —  
„O Seele, du gehorchtest nie  
Dem göttlichen Befehle.“

Ich lockte dich an meine Brust:  
Zur Sünde gingst du über.  
Die Welt mit ihrer eiteln Lust  
War, Thörlin, dir viel lieber.“ —

„Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm  
Im Lustpfluß dieser Erde;  
Doch bringe du dein irrend Lamm  
Zurück zu deiner Heerde!“

Ich will, o lieber Hirt, hinfort  
 Mein Irrsal stets bereuen.  
 Half doch sein letztes armes Wort  
 Dem Schwächer zum Gedeihen." —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan;  
 Du kanntest meinen Willen:  
 Allein, was hast du je gethan,  
 Ihn dankbar zu erfüllen?"

„Ach nichts! Doch, lieber Menschen-  
 sohn,  
 Heiß' mich darum nicht fliehen!  
 Es hat ja dem verdornen Sohn  
 Sein Vater auch verziehen." —

„Nun wohl, Verzirrte, tritt herzu!  
 Will dich mit Gnade zeichnen.  
 Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh!  
 Ich will dich nicht verküngen." —

## A p o l o g i e.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,  
 Wie stehts um euren Willen?  
 Sind Liebesmäntel wohl so weit,  
 Dieß Lied mit drein zu hüllen? —

— O seyd doch, höchlich bit' ich drum,  
 Seyd dieß Mal nur nicht kurrig!  
 Denn seht! Es wär' doch schade drum:  
 Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia  
 Aus Wahrheit nicht gesponnen.  
 Doch webr' ich drein Moralia;  
 Die hab' ich nicht erfonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint:  
 Drum nehmt doch ja nichts übel!  
 Moralia sind, wie es scheint,  
 Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,  
 Peggadigt und verdammet,  
 Die Liebe sagt: Verdammet nicht,  
 Daß man nicht euch verdammet!

## Elegie.

Als Molly sich losreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen sagen? —

Darf vor deinem Angesicht

Eine Thräne mir entfallen? —

Ach, sie dürftest freilich nicht!

Ihren Ausbruch abzuwehren,

Brächte mehr für dich Gewinnst,

Um den Kampf nicht zu erschweren,

Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?

Sollte nicht mein schönstes Lied

Mehr den edeln Kampf noch adeln,

Ob er gleich ins Grab mich zieht? —

Ja! das find' ich recht und billig!

Noch ist mein Gewissen wach,

Und mein befreies Selbst ist willig;

Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie sollt, wie kann ich zähmen,  
Dieses hoch empörte Herz?  
Wie den letzten Trost ihm nehmen,  
Auszuschreien seinen Schmerz?  
Schreien, aus muß ich ihn schreien!  
Herc, mein Gott, du wirst es mir,  
Du auch, Molly, wirst verzeihen!  
Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobt mit der Hölle,  
Mit der ganzen Hölle Wuth.  
Höchste Gluth ist seine Quelle,  
Und sein Ausstrom höchste Gluth!  
Gott und Gottes Kreaturen  
Auf' ich laut zu Zeugen an:  
Obs von irdischen Naturen  
Eine kumm verschmerzen kann! —

Rosicht, wie die Morgenstunde,  
Freundlich, wie ein Paradies,  
Wort und Kuß auf ihrem Munde —  
O kein Nektar ist so süß! —

Was ein Mädchen mir gewogen,  
 Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,  
 Ihr tausend Schwüre logen,  
 Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?  
 Lügen nur ein einzig Wort?  
 Nein! in Flammen will ich brennen,  
 Zeitlich hier und ewig dort;  
 Der Verdammnis gan' zum Raube  
 Will ich seyn, wofern ich nicht  
 An das kleinste Wörtchen glaube,  
 Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,  
 Wenn die Erde Engel hat,  
 Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,  
 Was hier Gott erschaffen hat! —  
 O ich weiß wohl, was ich sage!  
 Deutlich, wie mir See und Land  
 Hoch um Mittag liegt zu Tage,  
 So wird das von mir erkannt.

Kämpften Tausend auch die Nasen:  
 „Deine Sinne täuschen dich!  
 Große Liebe macht dich rasen! —“  
 O ihr Tausend seyd nicht Ich!  
 Ich, ich weiß es, was ich sage,  
 Denn ich weiß es, was sie ist,  
 Was sie wiegt auf rechter Wage,  
 Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,  
 Und zu Engeln sie erhöhn!  
 Mir, von unten auf bis oben,  
 Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.  
 Wie von außen, so von innen,  
 Dünkt auch nüchtern meinem Sinn  
 Sie der höchsten Königinnen  
 Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm ist, sie zu schildern,  
 Aller Sprachen Ueberfluß.  
 Zwischen tausend schönen Bildern  
 Wählt umsonst mein Genius

Sprach' ich auch mit Engelzungen  
 Und in Himmelsmelodie,  
 Dennoch, dennoch unbesungen,  
 Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,  
 Die kein Rahme nennen kann!  
 Die zu vollem Herzverine  
 Mich zu innig liebgewann,  
 Daß ihr seligster Gedanke,  
 Den sie dachte, wie den Stab  
 Rund herum des Weinstocks Ranke,  
 Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, Welch ein Schwach-  
 ten,  
 Wann sie mich nicht sah und fand!  
 Welch ein wonniges Betrachten.  
 Wo ich ging und saß und stand!  
 Welch ein Säufeln, Welch ein Wehen,  
 Wann sie kosend mich umsing,  
 Und mit süßem Liebesiechen  
 Brünstig mir am Halse hieng! —

Alles, Alles das, wie seelig,  
 O wie seelig fühl' ich das!  
 Fühl' es so, daß ich allmählich  
 Alles außer ihr vergaß;  
 Und nun ward, in ihr zu leben,  
 Mir so innig zur Natur,  
 Wie, in Licht und Luft zu weben,  
 Jeder Erden-Kreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,  
 Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,  
 Auch das Geistigste mit Tönen  
 Zu verwandeln in ein Bild.  
 Doch lebendig darzustellen  
 Das, was sie und ich gefühlte,  
 Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellsten  
 Reigen sich der Lahme fühlte.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,  
 Wie der Spezerrien Geist,  
 Der, hermetisch auch versegelt,  
 Sich aus seinem Kerker reißt.



Welche Macht kann ihn bezähmen?  
 Welche Macht durch Ton und Wort  
 Fesseln und gefangen nehmen?  
 Leicht, wie Herber, schlüpft er fort. —

Nun — o wär' ich nie geboren,  
 Oder schwänd' in Nichts dahin! —  
 Was sie war, ist mir verloren,  
 Da, was ich ihr war, noch bin.  
 Sie wähnt sich von Gott geheissen,  
 Trotz Verblutung oder Schmerz,  
 Von dem meinigen zu reissen  
 Ihr ihm einverwachsenes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu zingen,  
 Hat sie nun sich aufgerafft,  
 Und den Heldenkampf vollbringen  
 Will ihr Ernst und ihre Kraft.  
 Wird sie in dem Kampf erliegen?  
 Wird sie, oder wird sie nicht?  
 „Sterben, rief sie, oder siegen  
 Heißen Tugend mich und Pflicht.“

Ach, ich weiß Dem keinen Tadel,  
 Ob es gleich das Herz mir bricht,  
 Was so rühmlich für den Adel  
 Ihrer schönen Seele spricht.  
 Denn, o Gott, in Christenlanden,  
 Auf der Erde, wein und breit,  
 Ist ja kein Altar vorhanden,  
 Welcher unsre Liebe weicht.

Wie in Kerker Nacht, belastet,  
 Wie von Ketten, centnerschwer,  
 Stöhnet nun mein Geist und tastet  
 Ohne Rath und That umher.  
 Nirgends ist ein Spalt nur offen  
 Für der Hoffnung Labeswein;  
 Und auch Wünschen oder Hoffen  
 Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erkläre, ich verstumme,  
 In Verzweiflung tief versenkt,  
 Wann mein Herz die Leidenssumme  
 Dieser Liebe überdenkt.

Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen,  
Im Bewußtseyn dieser Schuld,  
Nichts zu murren, nichts zu klagen:  
Dennoch mangelt mir Gedult!

Wie wird mir so herzlich bange,  
Wie so heiß und wieder kalt,  
Wann in diesem Sturm und Drange  
Reuchend meine Seele wallt!  
Ach! das Ende macht mich zittern,  
Wie den Schiffer in der Nacht  
Der Kumult von Ungewittern  
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?  
Herr, mei Gott, erleuchte mich!  
Ist wohl irgendwo auf Erden  
Rettung noch und Heil für mich?  
Heil auch dann, wann ich erfahre,  
Daß sie ganz von mir befreit,  
Einem Andern am Altare  
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,  
Dich in diesen Höllewehn  
Der Verzweiflung zum Verbrecher  
Mich zu würthen, werd' ich sehn:  
Wie der Mann bei Kerzenscheine  
Sie zum Brautgemache winkt,  
Und in meinem Freudenweine  
Sich zum frohesten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlte, was billig,  
Und gerecht ist, noch mein Sinn,  
Und das beste Selbst ist willig:  
Doch des Herzens Kraft ist hin!  
Weh mir! Alle Eingeweide  
Preßt der kängsten Ahndung Krampf!  
O ich armer Mann, wie weide  
Ich den fürchtlichsten Kampf?

Bist du nun verloren? Rettet  
Keine Macht dich mehr für mich?  
Molly, meine Molly, fetter  
Mich kein Segensspruch an dich?

O so fürch, zu welchem Ziele  
Schleudert mich ein solcher Sturm?  
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,  
Wie des Buben Hand der Wurm?

Nimmermehr! Dieß nur zu wähen  
Wäre Hochverrath an ihm.  
Rühre denn dich meiner Thränen,  
Meines Jammers ungestüm!  
D es scheint, wie lang' es währe,  
Doch vielleicht uns noch Gewinn,  
Wenn ich dir den Kampf erschwere,  
Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe  
Freier Willkühr hingestellt?  
Nein! Den Saamen solcher Triebe  
Streut Natur ins Herzensfeld.  
Unaussetzbar keimen diese,  
Sprossen dicht von selbst empor,  
Wie im Thal und auf der Wiese  
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig ist' ich oft und frage,  
Und erwäg' es herzlich treu  
Auf des besten Wissens Wage,  
Ob „Uns Lieben“ Sünde sey?  
Dann erkenn' ich zwar und finde  
Krankheit, schwer und unheilbar;  
Aber Sünde, Liebchen, Sünde  
Sind ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!  
Doch durch welche Arznei?  
Oft gedacht und oft gelesen  
Hab' ich viel und mancherlei;  
Aerzte, Priester, Weis' und Thoren  
Hab' ich oft um Rath gefragt:  
Doch mein Forschen war verloren;  
Keiner hats mir angefast.

O so laß es denn gewähren,  
Da Genesung nicht gelingt!  
Laß uns lieber Krankheit nähren,  
Eh uns gar das Grab verschlingt! —  
II. Bändchen.

Suche nicht den Strom zu hemmen,  
 Der so lang sein Bett nur füllt,  
 Bis er zornig vor den Dämmen  
 Zum Vertilgungsmeer' entschwillt.

Freier Strom sey meine Liebe,  
 Wo ich freier Schiffer bin!  
 Harmlos wallen seine Triebe  
 Bog' an Boge dann dahin.  
 Laß in seiner Kraft ihn brausen!  
 Wenn kein Damm ihn unterbricht,  
 Müsse dir davor nicht grausen,  
 Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget  
 Eine Insel, anmuthsvoll,  
 Wo der Schiffer hin verlanget,  
 Aber ach! nicht landen soll.  
 Auf der schönen Insel thronet  
 Seines Herzens Königin  
 Bei der süßen Holdinn wohnet  
 Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden  
 Strenger Pflichten, die er ehrt;  
 Wird ihm gleich dort anzulanden,  
 Moll' er, selbst von dir verwehrt:  
 O so laß ihn nur umfahren  
 Seines Paradieses Rand,  
 Und es seine Obbur wahren  
 Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdinn, — kannst es glauben,  
 Was dir Mund und Herz verspricht! —  
 Selbst das Paradies berauben  
 Und verheeren wird er nicht.  
 Keine Beere will er pflücken,  
 Wie so lockend sie auch glüht,  
 Nicht ein Blümchen nur zerknicken,  
 Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergehen,  
 Wann sein Schiff herum sich dreht,  
 Nur der süße Duft ihn legen,  
 Den der West vom Ufer weht.  
 Aber ganz von binnen scheiden,  
 Fern von deinem Angesicht  
 Und der Heimath seiner Freuden,  
 Heiß', o Königin, ihn nicht.

## Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen  
 Für Gold und Edelstein:  
 Mir sollten große Haufen  
 Für sie wie Kiesel seyn.  
 Man rühmt wohl viel vom Golde,  
 Was ich nicht läugnen kann:  
 Doch ohne sie, die Holde,  
 Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter  
 Von ganz Europa wär',  
 Ich gäb' Europens Güter  
 Für sie mit Freuden her,  
 Bedingte nur dieß Eine  
 Für sie und mich noch aus:  
 Im kleinsten Fruchtbaum-Haine  
 Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden  
 Darf nur der Herr der Welt.  
 Doch dürft' ich es verspenden,  
 So wie mein Gut und Geld:  
 So gäb' ich gern, ich schwöre,  
 Für jeden Tag ein Jahr,  
 Da sie mein eigen wäre,  
 Mein eigen ganz und gar.

An

## die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich  
zu lieb;  
Was kann ich, was kann ich dafür?  
Drum sind mir die kalten Vernünftler  
nicht hold:  
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide  
noch Gold,  
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen  
zu lieb;  
Was kann es fürs liebende Herz?  
Auch ihm sind die kalten Vernünftler  
nicht hold:  
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch  
Gold,  
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmach-  
ten uns nach,  
Wir sehnen und seufzen uns krank.  
Die kalten Vernünftler verargen uns das:  
Sie reden, sie thun uns bald dieß und  
bald das,  
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was  
könnt,  
Vernünftler, so gönnen wirs euch.  
Wenn wir es nicht können, so irr' es  
euch nicht!  
Wir können, ach leider! wir können es  
nicht,  
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja  
nicht!  
Wir quälen ja uns nur allein.  
Drum, kalte Vernünftler, mir bitten  
euch sehr,  
Drum laßt uns gewähren, und quält uns  
nicht mehr,  
D laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken  
herum,  
Und scheltet und schnarcket sie an?  
Von Schelten und Schnarcken genesen  
sie nicht.  
Man liebet; Tugend, man über jaßsicht;  
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet,  
die Nacht;  
Hinab will der Bach, nicht hinan;  
Der Sommerwind trocknet; der Regen  
macht naß;  
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert  
ihr das? —  
O laßt es gewähren, wies kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den  
Durst;  
Sie sterben von Nahrung entfernt.  
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —  
O kalte Vernünftler, wie zwinget ihrs denn  
Daß Liebe zu lieben verlernt?

## Muttertändelei.

## Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,  
Mit den goldnen Bortel-Löckchen,  
Blauen Augen, rothen Backen!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!  
Fetter, als ein fettes Schnecken,  
Süßer, als ein Zuckerweckchen!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein ihr habet keins?

Seht mir doch mein holdes Kind!  
Nicht zu mürrisch, nicht zu wähligh!  
Immer freundlich, immer fröhlich!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!  
Keine bitterböse Sieben  
Wärd' ihr Mütterchen so lieben.  
Leuten, möchtet ihr so eins? —  
D ihr kriegt gewiß nicht meins?

Komm' einmahl ein Kaufmann her?  
Hunderttausend blanke Thaler,  
Alles Gold der Erde zahl' er!  
D er kriegt gewiß nicht meins! —  
Kauf' er sich wo anders eins?

## Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreht,  
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist  
Eines gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:  
Wer ist, wer ist ein großer Mann?  
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschenkt,  
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,  
Und aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Des weit umfassender Verstand,  
Wie einen Ball die hohle Hand  
Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,  
Du allen Zeiten, fern und nah',  
Und wo, und wann, und wie geschah;



Der Mann, der die Natur vertraut,  
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,  
In ganzer Schönheit nackt schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,  
Vermögen stets und Heldenmuth  
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann  
Für Menschenheil gekonnt und kann,  
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,  
Wo sein Beruf ihn hingestellt,  
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!  
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß  
Jahrhundertlang kaum Einer los,

### Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen  
dem Korn,  
Unduftet vom blühenden Hagebutte-  
Dorn.  
Wir hattens so heimlich, so still und be-  
quem,  
Und kofeten traulich von Diesem und  
Dem.

Wir hattens so heimlich, so still und  
bequem;  
Kein Seelchen vernahm was von Diesem  
und Dem;  
Fast achteten unser die Lüstchen nicht  
mehr:  
Die spielten mit Blumen und Halmen  
umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig,  
wie warm!

Und wiegten uns eia popeia! im Arm.  
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des  
Weins,

So reiheten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen  
hin schlang

Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und  
Gesang.

Kein Weinstock auf Erden verdienet den  
Ruf

Von diesem, den Liebe beim Hagedorn  
schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich  
zu ihr,

Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du  
an mir?

Sprich, ist es nur Leibes- und Liebeäge-  
stalt?

Sprich! Oder das Herz, das im Busen  
mir wallt?“ —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie  
zu mir,

O Theurer, was sollte' ich nicht lieben  
an dir?

Bist süß mir an Leibes- und Liebeägestalt,  
Doch theurer durchs Herz, das im Busen  
dir wallt.“ —

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte  
dir Noth

Das eine fürs Andre zu missen gedroht?  
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein  
Gewinn?

Sprich! Gähst du für Treue das Uebrige  
hin?“ —

„Ein goldener Becher gibt lieblichen  
Schein;

Doch süßeres Labfal gewähret der Wein.  
Ach, bliebe der labende Wein mein Ge-  
winn,

So gäh' ich den goldenen Becher wohl  
hin.“ —

„O Molly, Lieb Liebchen, wie wär'  
 es bestellt,  
 Durchstreifen noch üppige Feen die Welt.  
 Die Schönste der Schönsten entbrennte  
 zu mir,  
 Und legte mir Schlingen und raubte  
 mich dir.“

Und führte mich auf ihr bezaubertes  
 Schloß,  
 Und ließe nicht eher mich ledig und los,  
 Als bis ich in Liebe mich zu ihr gefellte;  
 Wie wär' es um deine Verzeihung be-  
 stellt?“ —

„Ach! Fragtest du vor der so schmach-  
 lichen That  
 Dein ängstlich bekümmertes Mädchen  
 um Rath,  
 So riet' ich: Bedenke mein Kleinod,  
 mein Glück,  
 Komm nimmer mir, oder mit Treue  
 zurück!“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm,  
 buhle mit mir!  
 Sonst kostets dir Jugend und Schönheit  
 dafür.  
 Zum häßlichsten Smerge verschafft dich  
 mein Wort;  
 Dann schick mit dem Korb auch dein Mäd-  
 chen dich fort.“ —

„O Lieber, das glaube der Trägerinn  
 nicht!  
 Entsetze sie dich und dein holdes Gesicht!  
 Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!  
 So hat es ja doch mit dem Korbe nicht  
 Noth.“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm,  
 buhle mit mir!  
 Sonst werde zur Schlange dein Mädchen  
 dafür!  
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du  
 nun?  
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt'  
 ich wohl thun?“ —

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher  
Wahl!  
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung  
Qual:  
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig  
und Wein:  
Dann würd' ich ein Scheuel und Grauel  
dir seyn.“ —

„Doch sehe: Du würdest kein Grauel  
darum;  
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;  
Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,  
Für dich nur des Herzens entzückenden  
Schlag;

„Und immer noch bliebe dein zärtlicher  
Kuß  
Dem durstigen Munde des Himmels Ge-  
nuß:  
O Molly, lieb Liebchen, was riechst du  
nun?  
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt'  
ich wohl thun?“

„O Lieber, o Eifer, dann weißt du  
die Wahl.  
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich  
für Qual?  
Dann hätte mich lieber die Schlangen-  
haut ein,  
Als daß mir mein Trauter seß ungetreu  
seyn!“ —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm  
buble mit mir!  
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!  
O Molly, lieb Liebchen, was riechst du  
nun?  
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich  
wohl thun?“ —

„Geliebter, du stellst mich zur schreck-  
lichsten Wahl:  
Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist  
Qual.  
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher  
Noth!  
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich  
mir Tod.“

Doch — wenn er zur Rechten und Lin-  
 ken mir droht,  
 So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod,  
 O Theurer, o stirb dann, und bleibe nur  
 mein!  
 Bald folget dir Molly und hoblet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir  
 entflohn;  
 Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.  
 So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur  
 mein!  
 Bald hoblet dein Mädchen in Himmel  
 dich ein. —

Wir schwiegen und drückten, wie innig  
 wie warm!  
 Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.  
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des  
 Weins,  
 So reibten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe  
 Gefühl,  
 Und küßten der herrlichen Trauben noch  
 viel.  
 Dann schwuren wir herzlich, bei Ja und  
 bei Nein,  
 Im Leben und Tod getreu und zu sehn.

Des Pfarrers Tochter  
von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Tauben-  
hain

Gehs irre bei Nacht in der Laube,  
Da flüfterts und röhnts so ängstlich;  
Da raffelt, da flattert und iräubet es sich,  
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Blämmchen am Unken-  
teich,  
Das flimmert und flammert so traurig.  
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;  
Das wird vom Thau und vom Regen  
nicht naß.  
Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain  
War schuldlos, wie ein Täubchen.  
Das Mädel war jung, war lieblich und fein  
Viel ritten der Freier nach Taubenhain,  
Und wünschten Rosetten zum Weibchen.

Von drüben herüber, von drüben herab,  
Dort jenseit des Baches vom Hügel,  
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörf-  
chen im Thal,  
Die Mauern wie Silber, die Dächer  
wie Stahl,  
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein,  
In Hüß' und in Hüß' und in Freude.  
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen  
das Schloß,  
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker  
zu Noß,  
Im funkelnden Jägergeschweide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Sei-  
denpapier,  
Umrändelt mit goldenen Ranten,  
Er schickt ihr sein Bildniß, so lachend  
und hold,  
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und  
Gold;  
Dabei war ein Ring mit Demanten. —

Laß du sie nur reiten, und fahren  
und gehn!  
Laß du sie sich werben zu Schanden!  
Rossetzen, die ist wohl was Bessers bes-  
schert.  
Ich achte des stattlichen Ritters dich werth,  
Belieben mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen  
mit dir;  
Das muß ich dir heimlich vertrauen,  
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünsch-  
ten Bescheid.  
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich  
nicht weit!  
Seh wacker, und laß die nicht grauen.

Heut Mitternacht horch' auf den Wach-  
telgesang,  
Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
Ein Nachtigallmännchen wird locken die  
Braut  
Mit lieblichem tief aufstötendem Laut;  
Seh wacker, und laß mich nicht warten!

Er kam in Mantel und Kappe ver-  
mummt,  
Er kam um die Mitternachtsstunde,  
Er schlich, umgürtet mit Waffen und  
Wehr,  
So leise so leise, wie Nebel, einher,  
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel heiß sellenden  
Schlag  
Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
Dann lockte das Nachtigallmännchen die  
Braut  
Mit lieblichem tief aufstötendem Laut;  
Und Nöschen, ach! — ließ ihn nicht  
warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich  
und süß  
In Ohr und Herz ihr zu girren! —  
Ach! Liebender Glauben ist willig und  
zahn!  
Er sparte kein Locken, die schüch-  
terne  
Scham  
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig  
 und hehr  
 Auf ewig zu ihrem Getreuen.  
 Und als sie sich sträubte, und als er sie  
 zog,  
 Vermaß er sich theuer, vermaß er sich  
 hoch:  
 Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!"

Er zog sie zur Laube so düster und still,  
 Von blühenden Bohnen umdüftet.  
 Da pocht ihr das Herzchen, da schwellt  
 ihr die Brust;  
 Da wurde vom glühenden Hauche der Luft  
 Die Unschuld zu Tode vergiftet. — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbett  
 Die röthlichen Blumen verblühten,  
 Da wurde dem Mädel so übel und weh;  
 Da bleichten die röthlichen Wangen zu  
 Schnee;  
 Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach  
 Sich dehnt' in die Breit' und Länge;  
 Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und  
 schwellt;  
 Da wurde dem Mädel das Brüstchen  
 zu voll,  
 Das feibene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,  
 Hubs an sich zu regen und strecken,  
 Und als der Herbstwind über die Flur  
 Und über die Stoppel des Habers fuhr,  
 Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger  
 Mann,  
 Schalt laut die arme Rosette:  
 Hast du dir erbuht für die Biege das  
 Kind,  
 Hebe dich mir aus den Augen ge-  
 schwind',  
 Und schaff' auch den Mann dir ins  
 Bettel!"



Er schlang ihr fliegendes Haar um die  
 Faust;

Er hieb sie mit knotigen Riemen.

Er hieb, das schallte so schrecklich und  
 laut;

Er hieb ihr die samtene Linnenhaut  
 Voll schwellender blutiger Striemen.

Er rieß sie hinaus in der finstern  
 Nacht,

Bei eifligem Regen und Winden.

Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,  
 Und tappte sich fort, bis an Falkensteins  
 Thor,

Dem Liebsten ihr Leid zu verklären. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter  
 gemacht,

Bevor du mich machtest zum Weibe!

Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und  
 Hohn

Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn,  
 An meinem zerschlagenen Leibe! —

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend  
 ans Herz;

Sie bat, sie beschwor ihn mit Sähen:  
 „D mach' es nun gut, was du übel ge-  
 macht!

Bist du es, der so mich in Schande ge-  
 bracht,

So bring' auch mich wieder zu Ehren! —

„Arm Nätzchen, verzeß' er, das thut  
 mir ja leid!

Wir wollen's am Alten schon rächen.

Erst gib dich aufrieden und harre bei mir!  
 Ich will dich schon hegen und pflegen  
 allhier.

Dann wollen wir's ferner besprechen. —

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Ple-  
 gen, noch Ruhn!

Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.  
 Hast du einst treulich geschworen der  
 Braut,

So laß auch an Gottes Altare nun laut  
 Vor Priester und Zeugen es hören! —

„So, Narrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!

Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?  
Ich bin ja entsprossen aus adlichem Blut.  
Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich  
gut;

Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Narrchen, ich halte dich, wie ichs  
gemeint:

Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.  
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefalle,  
So laß' ichs mir kosten ein gutes Stück  
Geld.

Dann können wirs ferner noch treiben.“

„Daß Gott dich! — du schändlicher,  
bübischer Mann! —

Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —

Eatehr' ich als Battinn dein adliches Blut,  
Warum denn, o Böfewicht, war ich ein  
gut,

Für deine knechtliche Flamme? —

2. So geh' dann und nimm dir ein adli-  
ches Weib!

Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!  
Gott siehet und höret und richtet uns recht.  
So müsse dereinst dein niedriger Knecht  
Das adliche Bette dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle,  
wies thut,

An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!  
Dann stoß' an die Mauer die schändliche  
Stirn,

Und jag' eine Kugel dir suchend durchs  
Hirn!

Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln! —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich  
auf,

Sie rannte verzweifelt von hinnen,  
Mit blutigen Füßen, durch Distel und  
Dorn,

Durch Moor und Geröricht, vor Jammer  
und Born  
Bereutet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger  
Gott,  
Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —  
Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und  
an Glück,  
Und kam in den Garten der Heimath zu-  
rück,  
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen  
verfloht,  
Sie kroch zur unseligen Laube;  
Und jach durchsuchte sie Weh auf Weh,  
Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit  
Schnee,  
Von Reißig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich wei-  
nend vom Schooß,  
Bei wildem unsäglichem Schmerze.  
Und als das Knäbchen geboren war,  
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,  
Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,  
Müß', ach! ihr Wahnsinn sich enden.  
Kalt webten Entsetzen und Grausen sie  
an. —

„O Jesu, mein Heiland, was hab' ich  
gethan?  
Sie wand sich den Bass von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein  
Grab  
Am schilfigen Unfengestade.  
„Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun  
in Gott,  
Geborgen auf immer vor Elend und  
Spott! —  
Mich hacken die Raben vom Rade!“ —

Das ist das Flämmchen am Unfenteich;  
Das flimmert und flammert so traurig.  
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Grab,  
Das wird vom Thau und vom Regen  
nicht naß;

Da wehen die Lüftchen so schaurig.  
II. Bändchen. R

Hoch hinter dem Garten vom Raben-  
 stein,  
 Hoch über dem Steine vom Rade  
 Blickt, hohl und düster, ein Schädel  
 herab,  
 Das ist ihr Schädel, der blicket aufs  
 Grab,  
 Drei Spannen lang an dem Gestade.

Unnächtlich herunter vom Rabenstein,  
 Unnächtlich herunter vom Rade  
 Huscht bleich und mollicht ein Schattens-  
 gesicht,  
 Will löschen das Flämmchen, und kann  
 es doch nicht,  
 Um wimmert am Untengestade.

## Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle  
 Der vollkommenen Seligkeit.  
 Ich auch, wär' es Gottes Wille,  
 Tränke gern aus dieser Fülle  
 Labfal für der Erde Leid;  
 Für das Leid, das meiner Tage  
 Schöne Rosenfarbe bleicht,  
 Das ich tief im Busen trage,  
 Das ich Arzt und Priester klage,  
 Welches keinem Balsam weicht.  
 Längst sind über Thal und Hügel  
 Alle Stenden mir entflohn.  
 Lahm sind meiner Hoffnung Flügel.  
 Rauher Hindernisse Hügel  
 Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —  
 Dennoch 'setz' ich auch auf Erden  
 Gern noch fort den Pilgerstab.  
 Sollte Mohn mir nur werden,  
 Krüg' ich aller Welt Beschwerden  
 Noch den längsten Pfad hinab.

## An Mollu.

**D** Mollu, welcher Zaubermann  
Hilft alle Herzen dir gewinnen?  
Dwar können ihn die Huldgöttinnen,  
Allein sie geben ihn nicht an.

Kam' uns Homer zurück ins Leben,  
Und fühlte diesen Drang und Zug;  
Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,  
Den Venus um den Busen trug.

Weiß du, was er davon gesungen?  
Darein war alle Zauberei  
Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei  
Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Wis' verweht, von Gü't erzeugt,  
Und ah! das süße Huldgeköse,  
Das, gleich dem milden Del der Rose,  
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,  
Es ist die ewige Magie  
Des Gürtels, den die Venus lieh,  
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbst werden die  
Für dich, wie jetzt im Lenze, lobern,  
Und sehndend Lieb' um Liebe fodern:  
Denn Huldgöttinnen altern nie.

## Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein  
 junger Held  
 In allerlei bedenkliche Bewegung;  
 Nimmt dieß und das in eynste Ueberlesung  
 Und bringt heraus: Dein Bischofen Löhnungsgeld  
 Und Lumpenruhm, mein guter König,  
 Reizt wahrlich unsereinen wenig,  
 Daß er dafür im Mordgemetzl fällt! —  
 Als er kaum fertig ist mit Gräbeln,  
 Läuft er zum Chef: „Sie werdens nicht veräbeln,  
 Daß ich, zu meinem bittersten Verdrus,  
 Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.  
 Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,  
 So schreibe man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;

Und ihn verlangt nach mir und meinem  
 letzten Gruß;  
 O gönnen Sie mir seinen Abschieds-  
 fuß! —

„Sehr wohl! versetzt der Chef, und  
 lächelt vor sich nieder;  
 Reiß hurtig ab, mein Sohn! Denn nach  
 der Bibel muß  
 Dein Vater nach Gebühr von dir gehret  
 werden,  
 Auf daß dir's wohl ergeh', und du lang'  
 lebst auf Erden.“

## Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und  
 Schmerzen!  
 Mann der Liebe, meines Lebens Stab!  
 Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen  
 Halle dir mein Seegenruf hinab!

Zum Gedächtniß hier' ich dir, statt  
 Goldes —  
 Was ist Gold und goldeswerther Tand!  
 Hier' ich lieber, was dein Auge Holde,  
 Was dein Hekt' an Molly Liebes fand.

Nimm du, süßer Schmeichler, von den  
 Locken,  
 Die du oft zerrwühltest und verschobst,  
 Wann du über Flachs an Pallas Kocken,  
 Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse,  
 Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,  
 Halb zum mindesten im Schattenriss  
 Für die Phantastie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmal sey dieß blaue  
 Kränzchen stehender Vergiftmeinnicht,  
 Oft beträufelt von der Wehmuth Thau,  
 Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe  
 Oft des Busens Heiligthum verschloß,  
 Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,  
 Der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und  
 Schmerzen!  
 Du, für den ich Alles that und litt,  
 Nimm von Allem! Nimm von meinem  
 Herzen —  
 Doch — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

## Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht  
 Den Quell des Lichts, der Wärm' und  
 alles Lebens,  
 Das Feuer, vom Olymp gebracht;  
 Sieh, da verbrannte sich — denn Warten  
 war vergebens —  
 Manch dummes Jüngelchen die Faust  
 aus Unbedacht.  
 Mein Gott! Was für Geschrei erhuben  
 Nicht da so manches dummen Huben  
 Erzdummer Papa,  
 Erzdumme Mama,  
 Erzdumme Leibs- und Seelen-Amme!  
 Welch Gänsegeschnatter die Klerisei,  
 Welch Kruthahns Bekoller die Polizei!

Ist's weise, daß man dich verdamme,  
 Ebeneckere Gotteskammer,  
 Ukroie Denk- und Druckerel?

## Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes  
 Stück Brot.  
 Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.  
 Ach, Wittwen bekümmert oft größere  
 Noth,  
 Als glückliche Menschen ermesen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen  
 nun bin!  
 Was hab ich, bist du erst vergebret? —  
 Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles  
 war,  
 Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellen-  
 geden  
 Die Andern, gesättigt in Fülle.  
 Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr  
 stehn,  
 Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.



Wie Kindlein, welche der nährenden  
 Brust  
 Der Mutter sich sollen entwöhnen,  
 So klagte sie Abend und Nacht dem  
 Verlust,  
 Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,  
 In hoffnungslosem Verzagen,  
 Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,  
 An jeglichem Gliede zerfchlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend  
 bis früh.  
 Schwer abgemüdet, im Schwallen  
 Von ängstlichen Träumen, erschütterten  
 sie  
 Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getöse  
 Ihr Elend von neuem zu wissen.  
 „O wehe! Nun hab' ich nichts aufzu-  
 stehen!“ —  
 So schluchzte sie nieder ins Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter  
 ihr Herz,  
 Den Vater der Güte zu preisen.  
 Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr  
 Schmerz  
 Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und hoch! Auf Ob und auf Herz,  
 wie ein Stein  
 Fiels ihr, mit dröhnendem Schalle.  
 Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark  
 und Gebein,  
 So dünkt' ihr, wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche  
 Schuld,  
 Und abnde nicht meine Verbrechen!“  
 Sie wähnt', es erhöbe sich Geisterumult,  
 Ihr sträfliches Sagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton  
 Sich mächtig der Nachhall verloren,  
 So drang ihr noch lauter und deutlicher  
 schon  
 Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich  
 mein,  
 Und halte den Bösen in Banden!“  
 Tief barg sie das Haupt in die Küssen  
 hinein,  
 Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiß  
 zerquoll,  
 Das bebende Herz, wie ein Hammer;  
 Und drüßtes noch lauteres Brüllen erscholl,  
 Als wäre vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit mildem Entsetzen  
 heraus;  
 Stieß auf die Laden der Zelle;  
 Schon strahlte der Mörten; der Dämmen-  
 rung Graus  
 Woch seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich ver-  
 sehn:  
 „Gott helfe mir gnädiglich, Amen! —  
 Da wagte sie zitternd zum Stalle zu gehn,  
 In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! Hier fehrte die herrliche  
 Kuh  
 So glatt und so blank, wie ein Spiegel,  
 Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.  
 Vor Staunen entsank ihr der Kiesel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender  
 Alee,  
 Und Heu den Stall, sie zu nähren;  
 Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie  
 der Schnee,  
 Die strogenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,  
 Um Stirn und Hörener abunden:  
 „Zum Troste der guten Frau Magdalis hat  
 N. N. hieher mich gebunden.“ —

„Gott hatt' es ihm gnädig verliehen,  
 die Noth  
 Des Armen so wohl zu ermessen,  
 Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein  
 Brot,  
 Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir dünkt, ich wäre von Gott er-  
 sehn,  
 Was gut und was schön ist, zu preisen;  
 Daher besing' ich, was gut ist und schön,  
 In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist  
 es geschehn!“  
 Allein er verboth mir den Namen.  
 Gott laß' es dem Edeln doch wohl er-  
 gehn!  
 Das her' ich herzinniglich, Amen!

## Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen,  
 gar schnurrig;  
 Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war  
 furrig;  
 Auch war 'mal ein Abt, ein gar statt-  
 licher Herr;  
 Nur Schade! sein Schäfer war kläger,  
 als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und  
 in Kälte;  
 Oft schlief er bepanzert im Kriegesge-  
 zelte;  
 Oft hat er kaum Wasser zu Schwarz-  
 brot und Wurst;  
 Und öfter noch litt er gar Hunger und  
 Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser  
zu hegen,  
Und weiblich am Tisch und im Bette zu  
pflegen.  
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.  
Drei Männer umspannten den Schmeer-  
bauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein  
oft Hader.  
Einst ritt er, mit reißigem Kriegesge-  
schwader,  
In brennender Hitze des Sommers vorbei.  
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha, dachte der Kaiser zur glücklichen  
Stunde,  
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem  
Munde:  
„Knecht Gottes, wie gehst dir? Mir  
däucht wohl ganz recht,  
Das Beten und Fasten bekomme nicht  
schlecht.“

„Doch däucht mir daneben, euch pflege  
viel Weile.  
Ihr dankt mir wohl, wenn ich euch  
Arbeit ertheile,  
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste  
Mann,  
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen,  
sagt man.“

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen  
Bäcken  
Zur Kurzeil drei artige Rüsse zu knacken.  
Drei Ronden von nun an bestimm' ich  
zur Zeit,  
Dann will ich auf diese drei Fragen Be-  
scheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürst-  
lichen Rathe,  
Zu Throne mich setze im Kaiser-Ornate?  
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer  
Wardeln,  
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller  
mag seyn?  
L 3

Zum Zweiten sollt ihr mir berechnen  
 und sagen:  
 Wie bald ich zu Rosse die Welt mag  
 umjagen?  
 Um keine Minute zu wenig und viel!  
 Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch  
 nur Spiel.

Zum Dritten noch sollst du, o Preis  
 der Prälaten,  
 Auf's Härchen mir meine Gedanken er-  
 raten.  
 Die will ich dann treulich bekennen: allein  
 Es soll auch kein Titelschen Wahres  
 dran seyn.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen  
 nicht lösen,  
 So seyd ihr die längste Zeit Abz hiet  
 gewesen;  
 So laß' ich euch führen zu Esel durchs  
 Land,  
 Verkehrt, statt des Saumes den Schwanz  
 in der Hand. —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen  
 von binnen,  
 Das Pfäfflein zerriß und zerpiß sich  
 mit Sinnen.  
 Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwa-  
 chheit,  
 Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht  
 steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier  
 Unvertäten,  
 Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Fa-  
 cultäten,  
 Er zahlte Gebühren und Sporteln voll  
 auf:  
 Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Lagen  
 und Pochen,  
 Die Stunden zu Tagen, die Tage zu  
 Wochen,  
 Die Wochen zu Monden: schon kam der  
 Termin!  
 Ihm wards vor den Augen bald gelb und  
 bald grün.

„Nun sucht er, ein bleicher hohlwangiger  
 Werther,  
 In Wäldern und Feldern die einsamsten  
 Dexter,  
 Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,  
 Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsen-  
 hang an.“

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was  
 mögt ihr euch grämen?  
 Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie  
 ein Schemen.  
 Maria und Joseph! Wie bogelt ihr ein!  
 Mein Sighen! Es muß euch was an-  
 gethan seyn.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß  
 sichs wohl schicken.  
 Der Kaiser will gern mir am Zeuge was  
 sicken,  
 Und hat mir drei Nüss' auf die Bühne  
 gepackt,  
 Die schwerlich der Pelszebub selber wohl  
 knackt.“

„Zum Ersten: Wann hoch er, im fürst-  
 lichen Rathe,  
 Zu Throne sich zeigt, im Kaiser-Ornate,  
 Dann soll ich ihm sagen, ein treuer War-  
 dain,  
 Wie viel er wohl werth bis zum Heller  
 mag seyn?“

„Zum Zweiten soll ich ihm berechnen  
 und sagen:  
 Wie bald er zu Rosse die Welt mag  
 umjagen?  
 Um keine Minute zu wenig und viel!  
 Er meint, der Bescheid darauf wäre  
 nur Spiel.“

„Zum Dritten, ich Vermittler von allen  
 Prälaten,  
 Soll ich ihm gar seine Gedanken erra-  
 then;  
 Die will er mir treulich bekennen: allein  
 Es soll auch kein Titelschen Wahres dran  
 seyn.“

Und kann ich ihm diese drei Fragen  
 nicht lösen,  
 So bin ich die längste Zeit Abt hier  
 gewesen;  
 So läßt er mich führen zu Esel durchs  
 Land;  
 Verkehrt, statt des Baumes, den Schwanz  
 in der Hand.“ —

„Nichts weiter? Erwidert Hans Wendix  
 mit Lachen,  
 Herr, gebt euch zufrieden! das will ich  
 schon machen.  
 Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuz-  
 chen und Kleid;  
 So will ich schon geben den rechten Bes-  
 cheid.“

Versteh' ich gleich nichts von latein-  
 schen Broden,  
 So weiß ich den Hund doch vom Ofen  
 zu locken,  
 Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht  
 erwerbt,  
 Das hab' ich von meiner Frau Mutter  
 geerbt.“

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt  
 vor Behagen,  
 Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Man-  
 tel und Kragen  
 Ward kätzlich Hans Wendix zum Abte  
 geschmückt,  
 Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen  
 Rathe,  
 Hoch prangt er, mit Dexte und Kron'  
 im Ornate;  
 „Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer  
 Wardein,  
 Wie viel ich ist werth bis zum Heller  
 mag seyn?“ —

„Für dreißig Reichsgulden ward Chris-  
 tus verschachtet;  
 Drum gäb' ich so, so sehr ihr auch pochet  
 und prachert,  
 Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig  
 und neun,  
 Denn Einen müßt ihr doch wohl minder  
 werth seyn.“ —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund  
läßt sich hören,  
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl  
befehren.  
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen  
Ehr!  
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und  
sagen:  
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag  
umjagen?  
Und keine Minute zu wenig und viel!  
Ist dir der Bescheid darauf auch nur  
ein Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh  
fartelt und reitet,  
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,  
So seh' ich mein Kreuz und mein Köpp-  
chen daran,  
In zweimal zwölf Stunden ist Alles  
gethan.“ —

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher  
Haber!  
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und  
mit Aber.  
Der Mann, der das Wenn und das  
Aber erdacht,  
Hat sicher aus Häckerling Gold schon  
gemacht.

Nun aber zum Dritten, nun nimm  
dich zusammen!  
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel  
verdammnen.  
Was denk' ich, das falsch ist? das bringe  
heraus!  
Nur bleibe mir mit Wenn und mit  
Aber zu Haus!“ —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt  
von St. Gallen —“  
„Ganz recht! Und das kann von der  
Wahrheit nicht fallen.“ —  
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch er-  
get eur Sinn:  
Denn wißt, daß ich Bendit, sein Schä-  
fer, nur bin!“ —



„Was Henker! Du bist nicht der Abt  
von St. Gallen?  
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel  
gefallen,  
Der Kaiser mit frohem Erstaunen dazein;  
Wohlan denn, so sollst du von nun an  
es seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und  
mit Stabe  
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!  
Und lerne fortan erst quid Juris  
verstehn!  
Denn wenn man will ernten, so muß  
man auch sä'n.“ —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Daß laßt  
nur hübsch bleiben!  
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen  
und schreiben;  
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen  
Latein.  
Was Hänschen versäumet, hohlt Hans  
nicht mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Bendir, das ist ja  
recht Schade!  
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!  
Sehr hat mich ergetzt dein lustiger  
Schwank:  
Drum soll dich auch wieder ergehen mein  
Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben  
nichts nöthig:  
Doch seydt ihr im Ernst mir zu Gna-  
den erbötig,  
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,  
Für meinen hochwürdigen Herren Par-  
don.“ —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke,  
Gefelle,  
Das Herz, wie den Kopf, auf der rich-  
tigsten Stelle.  
Drum sey der Pardon ihm in Gnaden  
gewährt,  
Und obenein dir ein Paris-Brief besichert;

Wir lassen dem Abt von Sanct Gallen  
entbieten:  
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe  
mehr hüten.  
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm  
Gebot,  
Umsonst bis an seinen sanftseligen Tod.

## Vollers Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helles  
Wie eine Nachtigall am Quelle.  
Nun hat sie meine Kunst geirrt,  
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüßes Wesen,  
Wovon die Kranken oft genesen,  
Ja Todte schier vom Grab erhehn,  
Mich drängest du, ins Grab zu gehn! —

Im Busen hegt' ich dich so lange,  
Wie Jener die erstarrte Schlange.  
Dem Busen, der ihr Leben bot,  
Gab sie zum Lohn Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderinn des Lebens,  
O Mollly, laß nur nicht vergebens  
Mein Flehn, mein letztes Flehen seyn!  
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verweise,  
 Will ich, daß sanftes Mitleid lese:  
 „Wie Völker, liebe' und litz kein Mann;  
 Der Hoffnungslose starb daran.“ —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor  
 Allen  
 Mir stets von Herzen wohl gefallen,  
 Mann, der voll Gotteskraft und Geist  
 So heralich Tugend liebt, als preißt!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und  
 Feier,  
 Doch nur geweiht zu Molly's Feier.  
 Der Name Molly sey verwebt  
 In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,  
 Die unter Gottes Sonne wallen,  
 Die Völker, der verlorne Mann,  
 Vom Schicksal nicht erseuffen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig!  
 Laß aller Schuld ihn los und ledig!  
 Laß nie in andern Flammen ihn,  
 Als Flammen seiner Liebe glühn!

## Der wilde Jäger.

Der Wild- und Abelngraf stieß ins  
 Horn:  
 „Halloh, Halloh zu Fuß und Roß!“  
 Sein Hengst erhob sich wiedernd vorn;  
 Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;  
 Laut klafft' und klafft' es, frei von Kop-  
 pel,  
 Durch Korn und Dorn, durch Heid' und  
 Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war  
 Des hohen Domes Kuppel blank.  
 Zum Hochamt ruhte dumpf und klar  
 Der Glocken ernster Feierklang.  
 Fern tönten lieblich die Gesänge  
 Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischnasch quer übern Kreuzweg ging,  
Mit Horcidoh und Hussafa.

Sieh da! Sieh da, kams rechts und  
links

Ein Reiter hier, ein Reiter da!  
Des Rechten Ross war Silbersblinken,  
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts  
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich nicht,  
Sichtbehr erschien der Reiter rechts,  
Mit mildem Frühlingsangesicht,  
Straß, dunkelgelb der linke Ritter  
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitz-  
ter. —

„Willkommen hier, zu rechter Frist,  
Willkommen zu der edeln Jagd!  
Auf Erden und im Himmel ist  
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —  
Er rief, schlug laut sich an die Hüfte,  
Und schwang den Hut hoch in in die  
Lüfte.

„Schlecht kimmst deines Hornes  
Klang,  
Sprach der zur Rechten, sanften Muths,  
Zu Fei erglock' und Chorgefang.  
kehr' um! Erjaßt dir heut nichts Guts.  
Laß dich den guten Engel warnen,  
Und nicht vom Bösen dich umgarnen.“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!  
Spiel rasch der linke Ritter drein.  
Was Glockenklang? Was Chorgeplär?  
Die Jagdlust mag euch haß erfreun!  
Laß mich, was fürstlich ist, euch lehren,  
Und euch von Jenem nicht bethören!“ —

„Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!  
Du bist ein Held nach meinem Sinn,  
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,  
Der schrei' ans Paternoster hin!  
Was, frommer Narr, dich haß verdrie-  
ßen,  
So will ich meine Lust doch büßen!“ —

Und hurre hurre vorwärts ging,  
 Feld ein und aus, Berg ab und an.  
 Stets ritten Reiter rechts und links  
 Zu beiden Seiten neben an.  
 Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,  
 Mit sechzehnackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf ins Horn;  
 Und rascher stogs zu Fuß und Roß;  
 Und sieh! bald hinten und bald vorn  
 Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.  
 „Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!  
 Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich ins Nebrenfeld  
 Und hofft da sichern Aufenthalt.  
 Sieh da! Ein armer Landmann stellt  
 Sich dar in kläglicher Gestalt.  
 „Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!  
 Verschont den sauern Schweiß des Ar-  
 men!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch daß hezt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Trevelmuth  
 Der Graf verschmäht des Rechten War-  
 nen,  
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürch-  
 terlich  
 Der Graf den armen Pfäuer an.  
 Sonst bez' ich selbst, beim Teufel! dich.  
 Hallo, Gefellen, drauf und dran!  
 Zum Zeichen, daß ihr wahr geschworen,  
 Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang  
 Sich übern Hagen rasch voran,  
 Und hinterher, bei Knall und Klang,  
 Der Troß mit Hund und Roß und Mann;  
 Und Hund und Mann und Roß zerstampfte  
 Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgescheucht,  
 Feld ein und aus, Berg ab und an,  
 Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,  
 Erreicht das Wild des Angers Plan;  
 Und mischt sich, da verschont zu wer-  
 den,  
 Schlaue mitten zwischen zahme Heer-  
 den.

Hoch hin und her, durch Flur und  
 Wald,  
 Und her und hin, durch Wald und Flur  
 Verfolgen und erbittern bald  
 Die raschen Hunde seine Spur.  
 Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,  
 Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt  
 Mein armes stilles Vieh in Ruh!  
 Bedenket, lieber Herr, hier graset  
 So mancher armen Wittwe Kuh.  
 Ihr Eiz und Alles spart der Armen!  
 Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut,  
 Doch daß best ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Trevelmuth,  
 Der Graf verschmäht des Rechten War-  
 nen,  
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!  
 Ha, daß du deiner besten Ruh  
 Selbst um und angewachsen wärst,  
 Und jede Bettel noch dazu!  
 So sollt' es daß mein Herz ergezen,  
 Euch stracks ins Himmelreich zu bezen.

„Halloh, Gefellen, drauf und dran!  
 Jo! Doho! Hussasa!“ —  
 Und jeder Hund fiel wüthend an,  
 Was er zunächst vor sich ersah.  
 Blutriefend sank der Hirt zur Erde,  
 Blutriefend Stück für Stück die Heerde!

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum  
Das Wild mit immer schwächerem Lauf.  
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum  
Nimmt fest des Waldes Nacht es auf.  
Tief birgt sichs in des Waldes Mitte,  
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rasch mit Peitschenknall,  
Mit Horridoh und Hussafa,  
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,  
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.  
Entgegen tritt mit sanfter Bitte  
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!  
Entweiche Gottes Freistatt nicht!  
Zum Himmel ächzt die Kreatur,  
Und heischt von Gott dein Strafg-  
richt.  
Zum letzten Male laß dich warnen,  
Sonst wird Verderben dich umgar-  
nen!“ —

Der Rechte sprengt besorgt heran,  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch baß hezt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Trevelmuth.  
Und wehe! trotz des Rechten Warnen  
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!  
Das, ruft er, macht mir wenig Grauß.  
Und wenna im dritten Himmel wär,  
So acht' ich keine Fledermaus.  
Mag's Gott und dich, du Narr, ver-  
dießen;  
So will ich meine Lust doch büßen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt ins  
Horn:

„Hallob, Gefellen, drauf und dran!“  
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,  
Und hinten schwinden Kopf und Mann;  
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle  
Verschlingt auf einmal Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher!  
 Er stößt ins Horn, es tönet nicht;  
 Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;  
 Der Schwung der Peitsche saulet nicht;  
 Er spornt sein Ross in beiden Seiten,  
 Und kann nicht vor, nicht rückwärts  
 reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,  
 Und immer düstrer, wie ein Grab.  
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer,  
 Hoch über seinem Haupt herab  
 Ruft furchtbar, mit Gemittergrimme  
 Dieß Urtheil eine Donnerstimme;

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,  
 Streck gegen Gott und Mensch und  
 Thier!

Das Ach und Weh der Creatur,  
 Und deine Mißthat an ihr  
 Hat laut dich vor Gericht gefodert,  
 Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fluch, Unhold, Fluch, und werde  
 jetzt,  
 Von nun an bis in Ewigkeit,  
 Von Höll' und Teufel selbst gebezt!  
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,  
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschö-  
 nen!“ —

Ein Schwefelgelber Wetterstein  
 Umzieht hierauf des Waldes Laub;  
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
 Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!  
 Entgegen weht ihm kaltes Grausen,  
 Dem Nacken folgt Gemitterrausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,  
 Und aus der Erd' empor, huhu!  
 Fährt eine schwarze Riesenfaust;  
 Sie spannt sich auf, sie krault sich zu;  
 Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;  
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.



Es flimmt und flammt rund um ihn  
her,

Mit grüner, blauer, rother Blut;

Es walt um ihn ein Feuermeer;

Darinnen wimmelt Höllenbrut.

Jach fahren tausend Höllenhunde,

Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Fels,

Und flieht lautheulend Weh und Ach;

Doch durch die ganze weite Welt

Krauscht bellend ihm die Hölle nach,

Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,

Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,

So rasch die Klucht ihn vorwärts reißt.

Er muß die Ungeheuer sehn,

Laut angehezt vom bösen Geist,

Muß sehn das Knirschen und das Zappen

Der Rachen, welche nach ihm schnap-  
pen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,  
Die bis zum jüngsten Tage währt,  
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht  
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.  
Das könnte, müßt' er sonst nicht schwei-  
gen,  
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

# Inhalt

## des zweyten Bändchens.

Das Lied vom braven Mann; im Junius 1776,	Seite 6
Die Holde, die ich meine; im August 1776,	14
Der Liebefranke; im Herbst 1776,	19
Die Umarmung; im Herbst 1776,	21
Göfingk an Bürger,	24
An Göfingk; im Herbst 1776,	28
An Friederich Leopold Grafen zu Stolberg; im Oktober 1776,	34
Stolberg an Bürger,	37
Die Elemente; im December 1776,	41

# Inhalt.

Sanct Stephan; im April 1777,	E. 46
Der Bruder Braurock und die Pil- gerin; im Mai 1777,	51
Des Schäfers Liebesbewerbung, für Herrn Voss vor seiner Hoch- zeit gesungen; im Julius 1777,	59
Bechlied; im September 1777,	61
Liebeszauber; im Januar 1778,	64
Männerkeuschheit; im Januar 1778,	67
Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Gräulein Gertrude von Hochburg; im Januar 1778,	72
Auch ein Lied an den lieben Mond; im April 1778,	87
Frau Schnips. Ein Märlein, halb lustig, halb ernst, samt angehängter Apologie; im Ju- nius 1778,	92
Elegie. Als Molly sich losreißen wollte. (Nach einer Anrede in dem Musen-Almanach für 1786 schon im Jahre 1776 geschrieben, aber gewiß später, vielleicht erst im Jahr 1785 vollendet.)	102
Molly's Werth; im Julius 1778,	116

# I n h a l t.

An die kalten Vernünftler; im August 1778,	S. 118
Muttertändelei. Für meine Dorette; im August 1779,	121
Der große Mann; im September 1779,	123
Untreue über Alles; im September 1779,	125
Der Pfarrers Tochter von Laubenhain; im August 1781,	134
Himmel und Erde; im Januar 1782,	147
An Molly; im August 1782,	148
Der kluge Held; im August 1782,	150
Molly's Abschied; 1782,	152
Prometheus, 1784,	154
Die Kuh; 1784,	155
Der Kaiser und der Abt. (Vermuthlich 1784),	161
Volkers Schwänenlied. (Vermuthlich 1784),	175
Der wilde Jäger. (Vermuthlich 1784),	177

